Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...

Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger

Band: 116 (1837)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1835

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1835.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Serbst 1835 war nicht sehr günstig, schon Anfangs Weinmonat siel ziemslich viel Schnee. Die Weinlese mußte wegen der schlechten Witterung, wenn schon die Trauben größtentheils nicht ganz reif waren, ziemlich früh gehalten werden. Dieselbe siel zwar der Quantität nach überaus erfreulich, der Qualität nach aber nicht sehr köstlich aus. Der Obstwachs gedieh in höher liegenden Gegenden besser als in tiesern. Das Getreide und die übrigen Früchte lieserten eine ergiebige Erndte. Während dem lange andauernden Winter, der ungewöhnlich früh und schneereich war, stieg die Kälte auf einen Grad den sie seit dem kalten Winter 1830 nie mehr erreicht hatte. — Der Frühling 1836 war sehr rauh und schneereich; bis Ende Mai siel Schnee. Reisen und Kälte schadeten hie und da den Blüthen. Der Sommer war bis Ende Heumonat überaus trocken und ziemlich warm; in den Sesbirgen jedoch sehr fruchtbar. Der August sieng an etwas seuchter zu werden.

Ueber Arieg und Frieden oder über die politischen Verhältnisse.

Auch dieses Jahr besteht wieder anhaltender Friede zwischen den Staaten Europens. In Griechenland scheint das Volk immer mehr sich an Ordnung und Fries den gewöhnen zu können. Wenn auch noch Unordnungen und Räubereien hie und da vorsallen und Partheiungen entstehen, so wird dies immer seltener und die Regierung scheint je länger je mehr Kraft zu gewinnen. In Spanien hingegen dauert der Bürgerkrieg zwischen den Anhänger des Carlos und der Königinn noch immer mit aller Hartnäckigkeit fort und sein Ende ist keineswegs gegenwärtig abzussehen, wenn nicht eine kräftige Intervention auswärtiger Mächte dem ungewissen Zustande ein Ende macht. In den übrigen Staaten scheinen die Fürsten immer mehr den Krieden erhalten zu wollen. In einigen Staaten wurden bedeutende Verminderungen im Heerwesen getrossen. Auch wird, wie es den Anschein hae, der französische Hos mit den nordischen Mächten sich sester verbinden und somit mehr die Besorgnisse vor einem europäischen Kriege vermindern.

Merkwürdige Naturbegebenheiten. Ditt sid die

Sturmwind.

Bei einem jungst (im Juli) in der Gegend von Elberfeld (Preuffen) stattgefuns denen Sturm hat sich an einem dortigen Flusse folgendes zugetragen. Eine Frau mit zwei kleinen Rindern stund am offenen Fenster ihrer Wohnung: da naht urplötz lich und mit Sturmeseile die Windes, braut und schleudert mit Macht die Muts ter in das Zimmer zurück. Alls sie wieder zur Besinnung gelangt und nach den Kins dern sucht, sind beide verschwunden, und hat sich bis jest noch keine Spur davon gezeigt. Wahrscheinlich ist, daß sie vom Wirbel erfaßt, durch das Fenster ents führt wurden und in dem Flusse ihren Tod fanden.

Merkwürdige Erscheinung.

In einer deutschen Zeitung erzählt ein Polizeidiener, welcher als ein furchtloser und wahrheitsliebender Mann bekannt ift, folgendes merkwürdige Ereigniß: "Am Abend des 23. Sept. v. J. gegen 10 Uhr trat ich eine Nachtpatrouille nach den Kreisdörfern an. Der Himmel war beis ter und schön gestirnt, die Luft sehr mild und warm. Ueberhaupt schien die Natur zu schlafen, indem sich nicht einmal ein Blatt an den Bäumen bewegte. Go gieng ich von Dorf zu Dorf und kam Punkt 1 Uhr in Sp. an, fand die Nachts wache auf dem Plate und die Schenke von Fremden leer, und wollte daher die Patronille weiter fortsetzen. Da mich jedoch fehr dürstete und ich aus dem Brunnen im Dorfe nicht trinken wollte, indem die Einwohner Flacks in den dicht am Brunnen befindlichen Teich gelegt hatten,

wodurch im Dorfe ein arger, widerlicher Gestank verbreitet worden war, so kam ich auf den Gedanken, mir von dem vor dem Dorfe am Gottenacker stehenden Baumen einige Pflaumen abzupflücken. Auf dem Wege aus dem Dorfe dorthin empfand ich mehrere so warme Luftzüge, daß dieselben mir förmlich die Luft vers setten und ich schwer athmete. Um Kirche hof angelangt, blieb ich unter einem der Baume stehen. Hier muß ich noch zuvor bemerken, daß ich förmlich bewaff: net war; d. h. den Gabel umgehangen und das Gewehr, auf Jägerart, mit dem Riemen über die linke Schulter gewor, fen hatte. Indem ich so, mit dem Ges sichte nach dem Dorfe zugewendet, fest itche und in dieser Stellung mit der tinken Hand nach einem Zweige, mit der reche ten aber nach den Pflaumen greife, geschah im Augenblick ein Zisch, und im Nu war ein Feuerreif von der Breite eis nes Fußes in der Gegend meines Unters leibes, um mich herumgezogen, welcher fo hell leuchtete, daß ich jeden Gegenstand des vor mir liegenden Dorfes ganz deuts lich wahrnehmen konnte. Dieses dauerte einige Sekunden. Dann zog sich die feu rige Maffe in einen Anaul, von der Groz ße meines Tschacko's, zusammen, und sette sich gerade vor die Mündung des Gewehrs. Hier brannte es wieder einige Sekunden ganz hell fort und verschwand mit einem Zisch eben so schnell, wie es entstanden war. Während dieses geschah, blieb ich, den Zweig in der linken, die Pflaumen in der rechten Hand haltend, unbeweglich stehen, und es war mir so beiß geworden, daß mir der Schweiß durch die Unisorm gedrungen war, versspürte auch, während mir der Feuerreif um den Leib brannte, ein Brennen durch die Kleidung auf die Haut und war der sesten Meynung, die Kleidungsstücke verssenktzu sinden; es waren jedoch dieselben unversehrt geblieben. Ich war wie elektristet, ganz leicht und kraftvoll geworden.

Erdbeben.

Am 29. Oktober, verwichenen Jahrs Morgens früh, ward die Bevölkerung der östlichen Schweiz durch eine für diese Gegend sehr heftige Erschütterung aus dem Schlummer geweckt. Thurmglöckschen siengen an zu schlagen, Ziegel sielen von Dächern herunter, dumpfe Knalle, ähnlich denen von nahen Kanonen, verswirrtes Getön wurden gehört. Drei Stöße erfolgten, von unten herauf und von der Seite her. Dem Stoße giengen mehrere Wiegungen, wellenförmige Beswegungen, vorher. Es war dieser Stoß in diesem Jahrhundert unläugbar der stärkste.

Der Zalleysche Romet.

Im verwichenen Oktober des 1835 er Jahres konnte man mit bloßem Auge dies sen Rometen samt seinem Schweife wahr. nehmen. Er naherte sich der Sonne zwis schen den Bahnen der Benus und des Merkur bis auf eine Entfernung von 13 Milionen Meilen. Seine geringste Ents fernung von der Erde betrug beinahe 4 Milionen Meilen. Nachdem der Komet von der Sonne wiederzurückgekehrt war, wurde er dem freiem Auge in den Mona. ten Dez. und Janner dem freien Auge abermals sichtbar und trat darauf seine große Reise wieder an, die ihn über 700 Milionen Meilen von und entfernt. Bis er wieder zu uns zurückkehrt mögen 76 1/2 Jahre verfliessen, wo ihn dann unsere Nachkommen wieder sehen werden.

Die Genauigkeit womit die Ankunft dieses Sternes zum Voraus angekündigt wurde, wird die Abergläubigen belehren, daß Kometen nicht Vorboten des Krieges und dgl. sind, sondern eben so gut ihre bestimte Vahnen haben wie z. B. der Mond und die Planeten.

Der Cirkniger See.

Als eine besondere Naturmerkwürdigs keit verdient der Cirkniger See in Deits reich genannt zu werden. Dieser Gee ist vou hohen Gebirgen umschloßen und sehr fischreich. Zu gewissen Zeiten lauft sein Wasser von selbst ab, und dann bleiben die Fische in den Vertiefungen des Bodens zurück, und werden von den Landes, bewohnern jubelnd in Empfang genome men. Das Wasser vertrocknet vollends und nun wächst auf dem Boden des See's das schönste Gras, das man bald nachher abmahen kann. Gewöhnlich faet man dann noch Getreide darauf, und nach der Erndte jagt man das zahlreiche Wild, das seinen Aufenthalt in dem Rohrdickicht hat. Oft aber ist der See schon nach 48 Stunden wieder voll. Man muß jedoch nicht glauben, daß das Was ser regelmäßig alle Jahre ablaufe, und man daher jedes Jahr hier fischen, måhen, ernten und jagen könne; nein, es verhält sich damit folgender massen:

In trockenen Jahren hat dieser ansehnsliche See einen Umfang von vier oder fünf, in andern von sieben bis acht Stunsden. Nach den neuesten Beobachtungen enthält er unter und neben seiner Oberssläche viele Wasserbehälter, die ein unsterivdisches Flußbett auszumachen scheinen. Auf dem Grunde des Sees sind

mehrere Löcher und Gruben, es erheben sich aber auch Hügel darauf, die zu orzdentlichen Inseln oder Halbinseln werzden, wenn der See anläuft. Auf der größten dieser Inseln liegt ein ganzes Dorf mit seinen Grundstücken. Bon den Löchern und Gruben auf dem Boden des See's wersen mehrere bei einer Uebersschwemmung Wasser aus, und zwar eisnige davon nur ganz sparsam, andere wellensörmig, noch andere mit großer Gewalt, wie eine Spriße. Andere Löcher scheinen blos da zu sein, um das Wasser wieder abzuleiten.

Bisweisen geschieht es, daß der See in drei Jahren und noch långer nicht abstäuft, manchmal läuft er aber auch ein ganzes Jahr lang nicht an, oder er kommt zwei dis dreimal in einem Jahre, und jedesmal reichlich mit Fischen gesegnet.

Seuersbrunft.

Eine furchtbare Feuersbrunst hat in New Mork, in Nordamerika, am 16. Dezember 1835 mehr als 20 Straßen, zusammen nämlich 674 Häuser verzehrt und eine Menge Handlunghäuser schwer betroffen. Der Gesamtschaden soll sich auf 50 Millionen Gulden belaufen haben. Das Feuer kam bei starkem Wind in eis nem vierstöckigen Sause, nachst der Borse, aus. Der Brand dauerte sechszehn Stunden. Alles Waffer war gefroren, und bald mußte jede Bemühung des Lös schens eingestellt werden. Das endliche Niederreissen von 12 Häusern sette der Flamme ihre Grenze. Börse und Post sind mit verbrannt. Es wurden unglücks licher Weise gerade die stärkern Maga. zin und Handels Duartiere der unges heuern Stadt eingeaschert. Es war geras de die Zeit wo sich der Handel mit Waas ren versieht.

Sobes Alter.

In Schlesien erhieng sich verwichenen Herbst ein 100 jährige Frau, im festen Glauben, Gott habe sie, nachdem sie alle die Ihrigen überlebt, aus dieser Welt abzuberufen vergessen.

In Italien verstarb vor einiger Zeit eine Frau, welche das Alter von 142 Jahren erreicht hatte, nachdem sie mit acht Ehemännern gesegnet war, von denen sie der letzte überlebte. Der untröste liche Wittwer, der in seinem 62. Jahr ist, verliebte sich in seine Ehehälste, als er selbst gerade sein zwanzigstes Jahr zus rück gelegt hatte und seine Braut gerade die vollen Hunderte zählte. Die älteste von den Töchtern, ist 90 Jahre alt und bereits Ursurgroßmutter.

Geburts, Todten und Ehen Liste des Kant. Appenzell V. R. von 1835.

	,				-		and the
				G	eboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	•	•		•	84	72	11
herisau		•	•	•	244	231	67
Hundweil		٥	•	٥	42	42	31
Urnasch				•	103	77	46
Grub .		•		•	31	23	5
Teufen .		•		•	124	109	20
Gais .					90	54	25
Speicher		٠			93	57	19
Walzenha	use	n	•	•	60	27	23
Schwellbr				٠	94	56	19
Beiden .	•	٥			85	44	13
Wolfhalde	n	6			70	41	20
Rehetobel	•			•	65	53	15
Wald .	•	0			48	42	15
Ruthe .					27	20	7
Waldstadt			٠		41	25	8
Schonengr		b			28	16	8
Bühler .			٥		32	29	13
Stein .		•		•	-49	50	9
Luzenberg	0	0	0		29	25	12
				1	439	1091	394

Mehr geberen ale geftorben 348 Perfosen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

Frankreich.

Am Ende des Jahres 1835 nahmen die Strei= tigkeiten mit Nordamerika die allgemeine Aufmerksamkeit in Unspruch. Durch einen Bertrag von 1831 hatte die franzosische Regierung sich verpflichtet, 25 Milionen als Entschädigung für Berlufte, welche dem amerikanischen San= del in den napoleonischen Kriegen zugefügt wor= den waren, zu bezahlen. Run genehmigte die Rammer den Vertrag nicht. Da beschuldigte ber Prafident der vereinigten Staaten die franzofische Regierung, sie habe ihr Wort nicht ge= halten; die Sache kam wieder vor die Kammer und der Vertrag ward genehmigt, unter der Bedingung, daß der Prafident Jakson die beleidigenden Ausdrucke zurück nehme. Diefer erklärte im Christmonat 1835 dem versammelten Rongreß, er habe Frankreich nicht beleidigen wollen, er werde fich niemals entschuldigen, die Wahrheit gesagt zu haben. Frankreich hatte inzwischen auf den Fall eines Krieges seine Sees macht geruftet; durch englische Bermittlung wurde aber die Sache ruhig abgemacht. - Im Januar machte der Kinangminiffer humann ber Deputirtenkammer den Borschlag, die funfpros zentigen Renten berabzuseten; diese Magregel mar aber dem Ronige und ben Miniftern unan: genehm. Der Finangminifter nahm feine Ent. lassung, aber die Kammer entschied fich dennoch für Berathung dieses Gegenstandes. Nun dank: ten am 5 ten Februar fammtliche Minister ab. Das neue Ministerium wurde gusammengesett ans: Thiers, Prafident und Minister fur bas Meußere; Sauzet, Justiz; Montalivet Inneres; Pass, Pelet, Maison, Düperre und Argout. Diese Minister erklärten, dem System ihrer Vorgänger treu zu bleiben. Fieschi, wegen seis nem Versuch auf das Leben des Königs und des Pringen, murde mit feinen Gehulfen Pepin und Moren den 28. Februar hingerichtet. — Im Marz wurde der Antrag wegen herabsetzung der fünfprozentigen Renten von der Deputirten= kammer wieder vertagt. — Im Mai und Juni bereisten die beiden Sohne des Konigs, die Berzoge von Orleans u. Nemours, die deutschen

Fürstenhofe und wurden in Berlin u. Wien fehr freundlich empfangen. Diese Reise gilt für ein politisches Ereigniß und der höfliche Empfang, den die Prinzen fanden, darf als ein Zeichen der aufrichtigen Freundschaft zwischen Ludwig Phi= lipp und den großen Fürsten des deutschen Bun: des angesehen werden. — Den 25. Brachmonat ward in Paris, als der Konig eben in seinen Magen zur Ruckreise nach Neuilly gestiegen war, ein neuer Mordversuch auf ihn gemacht. Louis Alibeau, Seidenarbeiter von Nimes, richtete einen Schuß aus einer Spazierstochpi= stole auf ihn, deffen Augel oben in der Rutsche stecken blieb. Der Konig, unverlet, rief sogleich aus der Kutsche heraus; Niemand ift verletzt, der Konig lebe! und setzte die Reise Der Thater ward sogleich ergriffen und verhindert, sich mit seinem Dolch zu erstechen, was er zn thun versuchte. Unter dem 9. Heu= monat wurde Albibeau zum Tode des Bater: moders verurtheilt, und am 41. wirklich hinge= richtet. - In Algier kampfen die Franzosen mit wechfelndem Glucke; im offenem Felde Sie= ger, werden sie von den herumziehenden Arabern dennoch zahlreich aufgerieben und ofters übers fallen.

Großbritanien.

In London wurde am 4. Februar das Parlas ment eröffnet. Die Thronrede verhieß mehrere Reformen, besonders im Zehentwesen, und sprach von der Nothwendigkeit, zum Schutze des handels die Seemacht zu vermehren. Um 9. Februar legte der Minister Ruffel einen Gefes gesentwurf zur Umwandlung der Zehnten vor, am nämlichen Tage brachte er einen Entwurf zur Abanderung des Fremdengesetzes vor. Der Fremde hat in England keinen Pag, keinen Auf= enthaltsschein und bergleichen nothig, sondern bei seiner Ankunft zeigt er seinen Namen an und ben Ort woher er kommt; ebenso bei feiner Ab= reife. — Am 4. Marg wurde eine Bermehrung der Seemacht um 5000 Matrofen und ein Er= ganzungefredit von 47,000 Pfund Sterling be= willigt. - Die wichtigen Gesetzesentwurfe wels che bas Unterhaus im Februar u. Merz berieth,

worunter unter anderm auch die irlandische Mus nicipalreformbill gehort, kamen im April vor das Oberhaus, um ihr Schicksal von den edlen Lords zu erwarten. Um in den Gemuthern der Lords, die einzige Stimme, der fie Gehor ge= ben, die Stimme der Furcht zu wecken, bes Inchte D' Connell die Stadte Nottingham, Sull und Pork, von denen er Ginladungen erhalten batte. Ueberall redete er zu dem Bolfe, forderte es auf, ihm Gerechtigkeit fur fein Vaterland erringen zu helfen, und bedrohte das Dberhaus mit einer durchgreifenden Reform, wenn es fortführe, den durch eine entschiedene Mehrheit des Unterhauses ausgedrückten Willen der Nas tion zu verhöhnen. - Das Oberhaus verwarf darauf das Gesetz über die Gemeindereform in Frland aus dem Grunde, weil die Frlander der Freiheit nicht wurdig seien, die England und Schottland geniessen. Darüber entstand große Aufregung in Irland. Bolksversamlungen murden abgehalten und Petitionen an das Parlament beschlossen. Im Augstmonat ging das Unterhans auseinander, ohne sich vorher mit dem Dberhaus verständigt zu haben, und somit wurbe nichts Erhebliches mehr für Irland zu Stande gebracht; wohl aber hat das Gefühl der Nothwendigkeit der Reform des Dberhauses felbst seine Wurzeln fester geschlagen.

Spanien.

hier danert der Burgerfrieg noch immer fort. Die Kortes waren im Dezember in Madrid beis sammen und Mendizabal, Premierminifter, welcher versprach, Spanien und die Koniginn zu retten, legte Geseze über die Preffe und die Berantwortlichkeit der Minister vor. Gine Aushebung von 100,000 Mann Truppen ward ausgeführt und alles ward aufgeboten, um Don Carlos mit einem Hauptschlage zu zernichten. General Mina war aus Barcelona ausgerückt und schickte Proflamationen voraus, worinn den Feinden mit Mord und Brand gedroht wird. Man darf jedoch nicht erwarten, daß ohne fremde Ginschreitung Spanien von feinen Leis den erlost werde, wenn nicht die Rechte des Bolkes befriedigt werden. Rechtsbefriedigung allein kann den fraftigen Theil des Wolkes zu Anstrengungen veranlassen, welche der Allein= herrschaft ein schnelles Ende machen wurden. —

Die franzbsiche Fremdenlegion von Algier und die englischen Gulfstruppen zeichnen fich burch Tapferkeit aus. Die portugiesischen Sulfs: truppen hingegen haben in der Stadt Zamora grobe Ausschweifungen begangen; den Rarli= sten jedoch noch nichts zu Leide gethan. Um 4. Januar fand in Barcelona eine Bewegnng fatt. Das Volk erbittert durch die Nachricht, daß die Rarlisten mehrere gefangene Milizen auf das Graufamfte ermordet hatten, brang in die Ci= tadelle und 113 farliftische Gefangene fielen als Opfer seiner Wuth. — Am 17. wurden die Rloster in Madrid geschlossen. Den Zwischen= raum zwischen den Sigungen der Cortes hat der Minister Mendizabal durch eine ziemliche An= zahl Dekrete ausgefüllt, deren Zweck Gold und Credit zu schaffen war. 21m 16. Februar erschien ein Defret über die Liquidation aller Forderun= gen an ben Staat; am 19. folgte ein anderes, über den Verkauf der Nationalguter. Um 10. Marz erschien ein Detret welches die Aufhe= bung der meisten, bis jett noch stehen gebliebe= nen Rlofter, Stifter und Monchsorden verfügt. — Im Frühjahr erhielt die Koniginn eis ne ansehnliche hulfe durch die englische Flotte, deren Befehlshaber, Commodore J. Han, von feiner Regierung angewiesen wurde, die von ben Rarliften besetzten Ruftenplate denselben wieder abzunehmen und mit englischen Marinesoldaten zu befeten. — Mendizabal wurde im Mai gefturzt und an feine Stelle trat Ifturig, der aber einen langen Rampf mit den Cortes u. den von Mendizabal erkauften Blattern zu bestehen hats te. Am 23. Mai wurden daher die Cortes auf= gelost; zugleich erließ die Roniginn ein Mani= fest an die Nation, worinn sie dieselbe auffor: dert ihr zu helfen. Mit den Truppen des Don Carlos focht die konigliche Armee immer mit abwechfeludem Bortheile. Im Unfange des Do= nats August fielen in Madrid Unruhen vor, in Folge deren die Stadt in Belagerungszustand erklart, und die Nationalgarde entwaffnet wurs de. Im uehmlichen Monat wurden von der Ros niginn und der Regierung die Ronstiftution von 1812 angnommen und die Minister abgedanft. Calatrava fteht an der Spite des neuen Minis steriums.

portugal.

Nach dem baldigen Hinschiede ihres Cheges

mals, des herzogs von Leuchtenberg, vermählte sich die Königinn mit dem Prinzen von Roburg. In der Cortesversammlung und am Sofe gab die von der Koniginn im heirathskontrakt vor= eilig gemachte Ernennung ihrer Gemahls zum Befehlshaber der Armee viel zu schaffen und er= regte Zwiespalt. - Im Mai murde ber Pring von der nämlichen Rrantheit, wie fein Borfahrer, namlich einer Salsbraune, befallen. Er weigerte fich beharrlich, den hofarzt zu ge= brauchen und murde durch die Sulfe feines Urgs tes, ben er aus Deutschland mit sich gebracht batte, schnell wieder hergestellt. Man fprach unverholen von Bergiftung. Der Staat befindet fich in schlechten Finanzumständen und hat fo wenig Rredit, daß die Bank von Liffabon nicht eher 10,000 Pfund Sterling dem Fianzminister lieh, als bis er Seidenwaaren aus den konig= lichen Fabrifen in Berfat gegeben hatte. - In den Provinzen regen sich immer noch hier und da die Miguelisten. — Ein Ministerwechfel, ber im Fruhjahr ftatt fand, brachte den Bergog von Terceira und die alten Getreuen Don Des bros wieder an das Ruder.

Italien.

Her hausete die Cholera immerwährend bald da, bald dort, mehr oder weniger ftreng. Im Dezember gerieth der Konig Karl Albert mit seinen Unterthanen auf der Insel Sardinien in Streitigkeit, da er sich willfürliche Auflagen zu machen erlaubte, die einen Aufstand zur Folzge hatte. — Am 34. Jänner verstarb die kaum aus dem Wochenbette hervorgegangene erst 24 jährige Königinn von Neapel. — Im Monat Wai sollen über 100 politische Gefangene in der Lombardei freigelassen worden sein. Don Mizguel soll der Papst wegen seiner schlechten Aufsführung aus Kom weggewiesen haben.

Deutschland.

Deutschland ift voll von Eisenbahn und Rasnalprojekten, deren Aussührung sowohl für den Innern Berkehr, der durch den Zollverein zwischen den meisten deutschen Staaten frei geworden ist, als für die Richtung des Welthandels von wichtigen Folgen sein wird. Um den Lesern einen Begriff von der Theilnahme zu geben, womit die Unternehmungen zur Beforderung des Vers

kehrs aufgefaßt werden, uennen wir einige haupt = Gifenbahnen, zu deren Ausführung Aftiengesellschaften gebildet und Comites ernannt find. Die meiften haben auch bereits die Genehmigung ber Regierungen erhalten. ift die Runberg : Further Gifenbahn fertig und der Ertrag derfelben fteht überaus gut. Ferner find im Werke: Gine Gifenbahn von Rurnberg nach Augsburg; eine andere von Rurnberg über Bamberg nach Koburg und Leipzig; eine vierte von 50 Stunden Lange von Augsburg nach Lin= Gemeinschaftlich mit Preuffen foll von Sachsen eine Bahn von Magdeburg über Salle nach Leipzig geführt werden. Ungeachtet der Abneigung der preuffischen Regierung, find boch in Preuffen Gifenbaben im Werke: eine von Berlin nach Potsbam; eine andere auf dem line ken Rheinufer von Köln nach Amsterdam. Im Norden sollen Hamburg und Lübek durch eine Bahn verbunden werden. Auch Destreich bes wegt sich. Von Wien sollen nach Trieft und Prag Bahnen führen; die größte aber, unter Rothschilds machtigem Schuke, wird Wien mit Bochnia in Galligien verbinden, also eine Stre= de pon 60 deutschen Meilen durchziehen; 30,000 Soldaten follen an bem Riefenwerke arbeiten .-Am 6. Juni verstarb der König von Sachsen. Seine Person und seine Regierung gehörten, befonders gegen feine Borganger gehalten, gu ben wenig bedeutenden, Un feiner Statt ergriff Friedrich August die Regierung. — Prag macht gur Rronungefeierlichkeit des Raifers und ber Raiserinn von Destreich die größten Zubereituna gen. - Destrreich entwaffnet, ein gutes Friebenszeichen. Doch wird zugleich berichtet, daß bie Entwaffnung nicht dem frühern Friedenszus stande zu vergleichen sei, indem man alles fo eingerichtet habe, daß die Armee fchnell wieder schlagfertig in das Feld geftellt werden konne. Die Donauschiffahrt ift nun zwischen Wien und Ronstantinopel durch Dampfboote belebt, wird aber burch die 3blle und Plakereien der Ruffen, welche die Mundungen befett harten, gehemmt, was allerseits Anlaß zu Alagen giebt. — In Preuffen ift unter anderm eine Berordnung erschienen, welche erklart, baf zu einem hauslis chen Gottesdienfte nur bie Familie bes Saus= vaters und die bei ihm wohnenden, unter fei= ner hauszucht ftebenden Personen Butritt ha= ben follen. Jede weiter ausgedehnte Zusam=

menkunft soll verboten sein. — Der König machete seine gewöhnliche Badereise nach Töpliz. — Man will bemerkt haben, daß die preussischen Prinzen die beiden Söhne Ludwig Philipps freundlicher empfangen haben als den russischen Kaiser.

Rugland.

Der Raiser hat die heftigen Artikel einer franzöfischen Zeitung gegen seine Drohungen in War= schau in der Petersburger Zeitung abdrucken las= fen, um zu zeigen, wie wenig Werth er darauf lege; jedoch geht seine Zuversicht nicht so weit, daß er die Presse frei gabe und die Einfuhr von Büchern erlaubte. — In Polen hausen die Rusfen nach wie por auf barbarische Weise; das Land ift, den Bestimmungen des Wiener Congreffes entgegen, Rufland ganglich einverleibt. In Petersburg find am 14. Februar bei dem Brande eine Theaterbude 162 Menfchen umgekommen. — In Affien haben die Ruffen gegen kriegerische Volköstämme zu kampfen, welche ihren Nacken nicht gutwillig unter das Joch ben= gen wollen. Die Tscherkessen haben sogar die gegen sie geschickten Truppen geschlagen. - Es heißt, der Raiser habe den großen Plan, den ganzen Bauernstand, der im ruffischen Reiche noch in der strengsten Leibeigenschaft ist, frei zu machen. — Vor der hand wolle er mit feinem Beispiele vorangehen und alle Aronbauern frei geben; dann sollen die Guterbefiger vermocht werden, dem Beispiele zu folgen.

Griechenland.

Griechenland wurde am 7. Dezember durch die Ankunft des Königs von Baiern beehrt, der seinem Sohne, dem König Otto einen Besuch abstattete, wahrscheinlich um ihn mit gutem Kathe zu unterstüßen. Dagegen besuchte Otto im verwichenen Frühjahre Deutschland. — Griechenland ist fortwährend noch voll Unzufriedener und die baierische Regierung ist nicht allgemein beliebt. Indessen wird die allgemeine Ruhe doch so ziemlich gehandhabt und der Handel beginnt auf zu wachen.

Turfey.

Der Sultan erschöpft seine letzten Rrafte um seine Armee und Flotte auf einen bedeutenden

Fuß zu setzen; er wartet auf eine Gelegenheit, um den machtigen Vicekonig von Aegnpten gu bestrafen. Auf Ansuchen Englands wurde ihm befohlen, den Alleinhandel mit Seide, Baum= wolle und andern Produkten aufzuheben; Mez hemed Alli hielt es für rathfam sich zu fügen. Im Uebrigen schreitet der Sultan rasch vorwarts. Er errichtete eine Landwehr und erließ eine Verordnung, in Folge deren die Paschas die Provinzen nicht mehr auf eigene Rechnung, fondern für Rechnung der Regierung zu verwalt ten haben. — Die Insel Samos, beren Ginwohner fich erhoben hatten, weil fie ihre Ber= fassung nicht aufgeben wollten, wurde von den Turfen bezwungen. - Der turfische hof ift gegenwärtig oft das Feld, woranf die Diplo: maten ihre Geschicklichkeit sehen laffen. Der Ruffe warnt den turkischen Raifer vor den Frans zofen und Englandern und diefe ermahnen ibn. fich vor den Gewaltthätigkeiten Rußlands in Acht zu nehmen. Der arme Sultan fist in der Klemme und weißt nicht mehr, welchem von seinen vielen guten Freunden er trauen soll. — Lord Ponsonby, englischer Gesandter in Constantinopel verlangte letten Frühling die engli= sche Rechtssprechung über einen Vergebens wogen auf die Galeeren geschleppten, englischen Kaufmann; da sie ihm abgeschlagen wurde vers langte er schon die Paffe, da traten die übrigen Gefandten vermittelnd ein. Der Sultan gab nach und befreite den gefangenen Englander, dessen sämmtliche Landleute sich abzureisen auch anschickten. Der Gesandte gab sich erft zufrieden als die von ihm verlangte Absetzung des Reis= Effendi vollzogen wurde.

Neueres. In Frankreich trat das bishes rige Ministerium unter dem Prasidenten Thiers im August ab; das neue wurde gebildet aus: Mole, Prasident des Ministeriums und Aeusseres. Persil, Justiz und Kultus. Apsamel, Marine und Kolonien. De Caux, Kriegswesen. Gasparin, Inneres. Guizot, öffentlicher Unterricht. Duchatel Finanzen und inzwischen defentliche Arbeiten und Handel. — Martin du Nord ist vom Ministerium mit einer Reise in den Angelegenheiten des Handels nach der Schweiz und Italien beauftragt worden. — Das neue Ministerium, heißt es, soll sehr michusten des Don Carlos gestimmt sein.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Inhalts.

Ermunterungen und Rathschläge für Bauern.

1.

Biele fagen, der Bauer musse heut zu Tage arm bleiben, ob er wolle oder nicht und Andere fagens nach. Allein es ist nicht wahr. Wenn der Bauer seinen Verstand braucht und nicht nur blindlings Alles macht, wie es sein Vater und und Großvater gemacht haben, so kann er zu vrdentlichem Bohlstande, wo nicht gar zu Vermögen gelangen, wie folgende Veispiele bewei-

sen:

In einer hochliegenden Gegend der appenzel= lischen Gemeinde G. kaufte vor etwa 5 Jahren ein armer Schufter, aus dem Kanton Zurich, eine kleine Heimath zu sehr hohem Preise. Er wurde beinahe von Jedermann defiwegen getadelt; man stellte ihm vor, wie seine Vorganger, weil die Heimath viel schlechten, nassen Boden habe, den Jahrzins nie aus dem Nuten bestreis ten konnten, obschon sie das Gut bedeutend wohlfeiler hatten und wie sie meinten allen mog= lichen Fleiß auf dasselbe verwendeten. Dazu fei ein Stadel ba, der viel zu groß fei, wenig nute, aber großen Unterhalt fordere. — Der gute Mann aber ließ sich nicht entmuthigen, und freute sich sogar noch seines wohlfeilen Rau: fes. Und wie gieng es nun? — Gläcklicherweise hatte ber Schufter etwas mehr fennen gelernt, als nur feinen Leift, er kannte auch die Land= wirthschaft oder bas Bauernwesen. Schon im ersten Frühjahr zog er in jenem naffen Wiesbo= ben Graben; und dungte ihn mit Gulle, wel: die er aber zuvor mit Gpps vermengt hatte. Dies Berfahren fam feinen Nachbaren befrem= bend vor und noch mehr ftaunten fie, als die berüchtigte Wiese bald mit vielem und gutem Gras prangte. Schlechtern Boden beschor er im Sommer, sammelte die Rasenstücke zu haufen, ließ sie theils in Faulniß übergehen und theils verbrannte er sie. Er wühlte - wie man fagte imner im Boden, bald machte er Rompost = oder Erdhaufen, bald grub er mit feiner Spate ganze Stucke um, und bald war ihm schon wieder kein Komposthaufen mehr am rechten Plate.

In den gelockerten Boben faete er im folgen= den Fruhjahr hafer und Rlee; den hafer konnte er schon in diesem Jahre einigemal maben, der Rlee aber gab ihm im kunftigen Jahre reichliches Grunfutter. Die begypste Wiese dungte er alle Jahr mit guter Gulle und die übrige Wiese, wie er es fur zwekmäßig hielt. Bald hatte er es dahin gebracht, daß das Fut= ter kaum mehr im Stalle Raum hatte und er seinen Viehstand verdoppeln konnte. Nebenbei brachten ihm einige Obstbaume so viel Früchte, daß er manches hundert damit verzinsen konnte. Rurg dieser Bauer befindet fich fehr wohl, kann noch die meiste Zeit sein Handwerk treiben, und hat es doch nur gemacht, wie es jeder Audere auch hatte machen konnen, ja wenn er es auch fo gut verstanden hatte.

2.

Ein anderer armer Bauer hatte eine fehr ver= schuldete Heimath, konnte nicht einmal eigen Bieb halten und war wegen des Gutzinses fast immer in Pfanden. Wohl horte und sah er, wie viel vortheilhafter und erfolgreicher der Thurgauer und St. Galler seinen Boden benutz te, und wie selbst in unferm Appenzellerlande auch mancher Bauer ihr Beispiel nachzumachen suche. Aber er sagte, wenn er auch das Ver= mogen hatte, er mochte nicht so im Boden ar= beiten, es sei ihm allemal ein Rummer, wenn er nur heuen muffe; er thue am liebsten weben; Alles Andere sei ihm eine Last. Da war num guter Nath theuer, und doch — wurde er ihm noch wohlfeil zu Theil. Sein Webermeister namlich machte ihm einmal den Borschlag, nachdem er ihn über die so wohlthätigen Er= sparniffassen belehrt hatte, von jedem Stud, d. h. von 16 Stab Tuch, 6 fr. in dieselbe zu legen, welches in einem Jahr, da gewöhulich er, seine Frau, und die altern zwei Rinder Wo= che fur Woche zusammen 6 Stud woben, schon fl. 31 = 12 betragen wurde. Dazu wurden die Zinsen ihm die Ginlagen schon binnen einem Sahrzehend um die Halfte vermehren. — Das gefiel diesen Weberleuten und wirklich erlaubten fie dem Webermeister, von jedem Stucke 6 fr.

zu benanntem Zwecke vorzuenthalten, wozu dann bald noch 4 fr. pr. Stud fam, weil der Weberlohn soviel stieg. — Kurz nach Verfluß eines Jahres zeigte ihnen der Webermeifter ihr Guthaben an der Anstalt, das nun schon 40 Gulden betrug. Wie staunten und freuten fich nnn diese Leute, die früher immer schon den Weberlohn verthaten, ehe fie ihn erhielten. Zu= gleich waren fie auch haushalterischer und fparfamer geworden. Der Bater gab das Wirths: hausgehen nach und nach auf, und ersparte da= durch manchen Baten, die Frau und Tochtern liessen die Modesucht immer mehr fahren und kleideten sich ganz einfach; die geldfressenden Fastnachtlustbarkeiten vermieden sie, und bleis ben dafür bei Hause an der Arbeit, um ihre Sparpfenninge zu vermehren; ja felbst die kleis nern Kinder wollten die Geschenke von ihren Taufzeugen nicht mehr mit Leckerzeug verzehren oder unnuger Weise im Raften liegend haben, als sie belehrt wurden, daß die Ersparnißkasse, falls sie dieselben jest einlegen, einst ihnen, wenn sie erwachsen sind und vielleicht gerne ein Handwerk lernen wollten, dann das Doppelte zurückbezahlen wurde.

Der Fleiß dieser Leute wurde immer größer und ihr Guthaben wuchs immer mehr, so daß fie, als fie einen Theil ihres ersparten Geldes zuruckzogen; ihre Schulden bezahlen, bald eige nes Dieh halten, ihr ganzes hauswesen auffnen konnten und nun in ordentlichem Wohlstande le= ben konnen. Der jetzt nach in der Ersparnifkasse liegende größere Theil, welchen ne durch Einlagen immer noch vermehren, giebt den Eltern, deren Alter naht, eine erwünschte Stute und den Rindern, wenn kein großes, doch ein schönes Erbtheil. Welch' ein Segen hat die Befol= gung eines einzigen Rathes diefer haushaltung gebracht, darum, lieber Lefer, folge guten Rathen; benutze deinen Verstand auf eine vernünf= tige Beise; klage nicht nur über bose Zeiten, denn die Zeiten sind gut, wenn der Mensch es auch ist, sondern prufe, was für dich das Beste sei und wenn dir die Handlungsweise dieses Bauern gefällt, fo gehe hin und thue desgleichen.

D wie mancher Bauer konnte sich aus der Armuth heraus winden, besser Zinsen, ja sogar abzahlen und schuldenfrei werden, — wenn nur er und die Seinigen nicht jede tolle Mode mitmachen würden und namentlich die Kinder nicht bei

allen Anlässen die Nase haben mußten; sondern einfacher lebten, ihr Heimwesen eifriger besorgten und Berstand und Hände recht und vernünftig gebrauchten! Aber wie viele arme Bauern denken sogar bei guten, verdienstreichen Zeiten nicht an Verbesserung ihrer häuslichen Lage, glauben an keine Möglichkeit der Verringerung ihrer Hauswirthschaft; was der Vater und Großvater verzinsete, — gerade so viel Capital, meinen sie, muße auch der Sohn und Großsohn verzinsen. Was verdient wird, muß wieder sort; je mehr Verdienst, desto mehr Schöppli, Fleischtage, Lustparteien; u. d. gl.! Ein verschuldeter Mann ist aber — kein freier Mann!

3.

Jakob tadelte einst seinen Rachbar Konrad, daß er seine Weide nicht mehr durch's Vieh ab= aben laffe, fondern die Stallfutterung vorziehe, und den schönsten Theil des Weidbodens in Wiese umwandle, wodurch er bald genothiget werde, einen größern Stadel zu bauen und fast das ganze Jahr auf dem Gut zu arbeiten. Aus bem Gras, das im Walde machst, ziehe er keinen Kreuzer, u. f. w. Was, fagte Konrad, du hast kein Wohlgefallen an meinem Verfahren? Ich hatte doch g'meint, du warest g'scheider? Siehst du denn nicht, daß ich jetzt schon eine Ruh mehr halten kann, als mein Vater fel., uns geachtet ich für meine haushaltung genug Korn und Erdäpfel pflanze, was auch etwas sagen Mein Stadel will eben darum zu flein will. werden, weil der Futterertrag sich vergrößert; ich lasse ihn aber stehen wie er ist, und vergröß= fere nur die Hutte in der ehemaligen Weid, so habe ich den Dünger auch dort. Denn ich habe diesen Frühling in's Korn Rlee gesäet, der giebt meinen Rühen nachstes Jahr reichliche Nah= rung. Uebers Jahr aber fåe ich Rorn und Rlee, wo ich heuer Erdäpfel habe, das giebt wieder genug Futter fur's dritte Jahr und für die Erds apfel pfluge ich wieder ein anders Stud. Rurz, dort wird ein Stadel nothwendig, das aber ift ein Rugen und fein Schaden. Du fagft, ich muffe fast bas gange Jahr auf dem Gut arbeis ten, das ist mahr; aber ich will es eben fo. Kast mag ich den langen Winter nicht durchte= ben und meine Buben, wenn sie nicht zu dre= schen haben, sondern im Reller weben sollen, mögen den Guguck und die Feldarbeit fast nicht

erwarten. Zudem ift die Feldarbeit viel gefüns ber und starkender als das Weben, was gilt's bein Sanesti mare auch fein folches Schatten= gewachs, und beine Lisabeth hatte auch feinen so schelben Rucken, wenn er das Weberschiff: lein zuweilen mit der Schaufel (Spate) und fie die Sticknadel mit der haue (hade) vertauschen wurden. Du meinst, es gehe viel Gras im Walde zu Grunde, komm einmal mit mir und fiehe, wie es allenthalben junge Tannlein in ungähliger Menge giebt und das größere Holz so freudig empor wachst, wie früher nie. Wahrlich, wenn fur die Stallfutterung fein Grund ware, als daß fie dem schadlichen Tratt= unfuge ein Ziel setzte, man sollte sie durchwegs einführen, zumal das Solz immer feltener und theurer und die Anpflanzung desselben immer nothwendiger wird. Sie hat aber noch mehr Wortheile, man erhalt vielmehr Dunger, als durch den Weidgang, weil durch diesen der Mist verzogen, zerstreut und gleichwohl die Weide, auf die er fallt, nicht fett wird. Durch Bermehrung des Düngers aber wird es möglich die Weide zur Wiese umzuschaffen und dadurch den Ertrag und Werth des Bodens zu erhöhen. — Das hatte Jakob nicht erwartet, daß sein Nachbar so viele Grunde fur feine Handlungsweise aufzählen konne, er meinte, derselbe habe sein Wirthschaftswesen nur an= dern Neuerungsfüchtigen nachgemacht, ohne zu überlegen, ob es vortheilhaft sei oder nicht. In= dessen war er etwas empfindlich geworden, und fagte zu Konrad : Sorft du, du brauchst mir nicht die fehlerhafte Körperbeschaffenheit mei= ner Rinder vorzuwerfen, denn der liebe Gott hat sie so gemacht, und sie scheinen gleichwohl noch zehnmal mehr, als deine groben Holzhauer. Du gabest ein Rathsherr, so kannst du reden und dein heimathli vertheidigen. Den: noch mache ich es dir nicht nach, ich will lieber das Dieh auf die Weide laffen, wie es der Das ter und Großvater auch gethan haben, das ift für dasfelbe viel gestinder, als das immer im Stall bleiben. Freilich muß ich auch viel Zeit auf das Sagen verwenden, und besonders im Spätsommer den Rühen sonft noch viel zu fress fen geben; ich aber bin zufrieden, wenn sich dieselben nur ergeben konnen, und den Boden treten, was auch nicht unwichtig ift. Vom Rlee fressen die Rube gerne zu viel, bekommen Muf=

blahungen und geben mafferige Milch - fagte mir ein ft. gallischer Nachbar. Daß der Mift die letten Jahre nicht viel nutte, daran ift Gott der herr schuld und nicht der Bauer, denn er machte die trockene Witterung. Das Dungen mit Gulle mare freilich ficherer, wenn man wuß= te in welchen Zeichen, ob im Rrebs oder Stein= bock, Stier oder Lowe ic. es beffer ware. - Rur noch etwas Weniges, lieber Rachbar, sagte Konrad, wenn du es erlaubeft. Ich wollte dich gar nicht beleidigen und es ift mir berglich leid, daß du es so aufgenommen hast, ich wollte dir nur beweisen, daß Gott dem Menschen nicht nur den Geift, sondern auch den Rorper gur Ausbildung gegeben, und daß diefer wie jener durch zweckmäßige Anstrengung nur erstarke und gewinne. — Gewiß wenn du auch wie ich keinen Kreuzer ererbt hatteft, fo konntest du auch nicht so zu deinem offenbaren Nachtheil ben Weidgang unterftugen. Denke nur einmal was koftet dich der durre Sag um deine Beide noch auffer der vielen Zeit? Die manches ichb= ne Tannlein mußt du umhauen und Latten ober Steden daraus machen? Und boch wird der beste hag in 10 bis 12 Jahren faul, dann for= dert's wieder einen neuen, die kleinen Tannchen aber find bom Bieh abgefressen oder zertreten worden. — Mein Gott, eben darum ift das Holz so theuer und wird immer theurer, weil man gar keine Gorge bazu tragt, sondern noch Alles so macht, wie zu den Zeiten, wo Bals der zu lichten ein Verdienst um das Wohl des Landes war. Würdeft du nur um deine Weide einen Tannlein= oder Staudenhag fegen, wie ich der Strafe nach, du konntest in kurzen Jahren der Zeit und Roften des Sagens enthoben fein, und dazu noch von Zeit zu Zeit von demfelben ordentlich frisches (nicht faules) Brennholz-Buscheli oder hackfres - erhalten. - Ich kann dir zugeben, daß es fur dein Dieh viel gefuns ber sei auf der Weide, als in beinem dunkeln, niedrigen, schmutigen Stalle; aber wenn ein Stall die gehörige Sobe, Belle und Reinlichs feit hat, fo wird bas Dieh auch gut gedeihen, und dazu des Aufblahens, Gliederverrenkens u. f. w. viel weniger ausgesetzt fein. Den Rlee muß man nur mit Beu vermischen, wie das Schmalz mit dem Brod, dann kann keine nach= theilige Folge fur die Gefundheit des Diehes entstehen.

Die zeimkebr,

Es war am Ende des verflossenen Jahrs bunderts als an einem Sonntag Abends in Sarnen, Kanton Unterwalden, die jungen Leute sich versammelten, um nach alter Sitte mit ihren Madchen zu trinken und allerlei Kurzweil zu treiben. Unter ihnen befand sich auch ein Sennhirte, der wilde Martin genannt, der, nache dem er mit Ehrenzeichen geschmüft aus fremden Rriegsdiensten zurückgekehrt war, sich alsbald verehlicht hatte, und nun schon einige Jahre ein eben so bras ver Kamilienvater war, als er früher durch wilden Ungestüm alle Rameraden übertroffen hatte. Ueber feine vermeint, liche Sinnesanderung mußte er von feis nen Bekannten allerkei Svott hören. Einst aber, da sie es zu arg trieben, und namentlich seine Thaten in Zweifel zos gen, forderte er, vom Weine erhist, die Rühnsten auf, sich mit ihm zu messen, oder er werde sie sammtlich zum Hause hinaus treiben. Bald wurden scharfe Reden gewechselt, und da mehrere sich auf ihn stürzten, forderte er sie nochmals auf, von ihm zu lassen, aber umfonst. Da schleuderte er mit gewaltiger Kraft den nachsten-der Angreifer zu Boden, daß jener mit zerschmettertem Hauvte entselt zu seinen Füßen lag. Durch diefen Unblick augenblicklich zur Besinnung zus rückgekehrt, bahnte er sich durch die ers schrocknen Gefährten den Weg, eilte nach Sause, wo sein Weib und seine Rinder schon im Schlafe lagen kußte sie noch einmal, nahm die nöthigen Paptere zu sich und eilte noch in der Nacht in das Gebirg, um nach Savonen zu flüchten, wo das Regiment stand, bei dem er fruher gedient hatte. Er irrte sich nicht, der Oberst nahm ihn gerne auf; zu Hause aber hatte man, nach genauer Umstände

der Renntniß seiner That, nur eine fechse iahriae Verbannung über ihn ausgespros chen. Aber der Gedanke der Entfernung von seinem Weib und seinen Kindern schien dem guten Martin unerträglich und er sann Tag und Nacht, wie er wieder in sein stilles Thal zurückkehren und die geliebten Seinigen umarmen konnte. Hatte er daher früher schon als ein tapfe rer Soldat gestritten, so focht er jest durch die Hossnung begeistert, sich eine ehrenvolle Rückkehr in's Vaterland zu erkämpfen. Es war im November 1795 daß von dem östreichisch = sardinischen Heere gegen die Franzosen 3 Tage nach einander gestritten wurde; bei welchen Gefechten auch Martin zugegen war. Eine kleine Abtheilung östreichischer Sufaren, bei denen sich auch einige Roms pagnien Schweizer befanden, war mitten unter die französischen Vosten vorges schoben worden, um eine errungene Stels lung zu behaupten. Der Keind erkannte die Wichtigkeit dieser Stellung und bald hatten am folgenden Tage einige französ sische Bataillone die Husaren zurückges worfen. Diese suchten Schutz bei den Schweizern, welche sich unerschrocken gegen die feindlichen Schaaren aufstelle Ihre ganze Artillerie bestand in 2 Keldstücken. Schon waren mehrere Ars tilleristen gefallen, da sprang der Kelde weibel Martin mit einigen seiner Leute herbei und zerstreute die seindlichen Schie ten. Aber plotlich stürzte eine feindliche Kolonne vom Gebirge herab u. die kleine Schaar schien verloren. Da forderte die Menge den Rückzug. Martin aber sprang mit wenigen Getrenen zu seiner Kompas gnie zurück, sammelte schnell die Zerstreus ten, und von dem sterbenden Lieutenant mit dem Rommando beauftragt, führte

er die zerriffenen Glieder von neuem in den Kampf. Mit wilder Wuth sturzten sie auf die durch den Thalweg hervors dringende Kolonne, warfen die ersten Glieder nieder und nach einem mörderis schen Handgemenge, wo sie von den wiedergesammelten Schweizern kraftig unterstütt wurden, ward die frühere Stels lung wieder gewonnen und ein gefangener Oberst befreit. Gerührt dankte dieser dem Tapfern Martin. Er nahm das Chrenkreuz von der eigenen Brust und hängte es dem unerschrockenen Feldwebel um, und wendete sich an den verwundeten schweizerischen Obersten mit der Frage, wie der edle Mann würdig belohnt werden könne. Martin befragt, verlangte nichts als die gewünschte Heimkehr in's Naterland. Durch besondere Empfehle ung des Feldmarschalls ließ sich die Res gierung leicht bewegen, das Berbannungsurtheil zurückzunehmen. Der Felde zug war geendet, das siegreiche Heer bezog Winterquartiere, aber Martin eilte über das Gebirg zurück in die Heimath, wo betagte Eltern, ein treues Weib und liebe Kinder seiner warteten. Auch der Gemeinderath ehrte den Tapfern, und sicherte ihm in einer feirlichen Urkunde zu, daß seine unbesonnene That weder seiner noch seiner Kinder Ehre Eintrag thun follte. Aber nur wenige Jahre genoß er die Früchte seiner Tapferkeit. Er fiel im Jahre 1798 bei Fraubrunnen in der Vertheidigung des Vaterlandes.

Das Zufeisen.

Als noch verkannt und gering Unser Herr auf der Erde gieng, Und viele Jünger sich zu ihm fanden, Die noch sehr selten sein Wort verstanden, Liebt er sich gar über die Maßen, Seinen Hof zu halten auf der Straßen.

So wandelt' er in Geistes Ruh Mit ihnen einst einem Städchen zu. Sah etwas blinken auf der Straß, Das ein zerbrochen Hufeisen war. Er sagte zu Sanct Petern drauf: "Seb doch einmal das Eisen auf!" Sanct Peter war nicht aufgeraumt, Hatte eben erst geträumt So was vom Regiment der Welt, Was einem jeden wohlgefällt. Nun war der Fund ihm viel zu klein, Satte muffen Kron und Zepter fein; Aber wie sollt' er seinen Rücken Nach einem halben Hufeisen bucken? Er also sich zur Seite kehrt. Und thut, als hatt ers nicht gehört.

Der Herr nach seiner Langmuth drauf Hebt selber das Huseisen auf, Und thut auch weiter nicht desgleichen. Als sie nun bald die Stadt erreichen, Geht er vor eines Schmiedes Thür, Nimt von dem Mandrei Pfenning dafür, Und als sie über den Markt nun gehen, Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen, Kauft ihrer so wenig oder so viel, Als man für drei Pfenning geben will, Die er sodann nach seiner Art Ruhig im Ermel ausbewahrt.

Nun giens zum andern Thor hinaus, Durch Wies und Felder ohne Haus, Auch war der Weg von Baumen blos, Die Sonne schien, die Hitz war groß, So daß man viel an solcher Statt Für einen Trunk Wasser gegeben hätt. Der Herr gieng immer voraus vor allen, Läßt unversehens eine Kirsche fallen. Sanct Peter war gleich dahinter her, Als wenn es ein goldener Apfel wär; Das Veerlein schmeckte seinem Gaum. Der Herr nach einem kleinem Raum

Ein ander Kirschlein zur Erde schickt, Wornach Sanct Peter schnell sich bückt; So läßt der Herr ihn seinen Rücken Gar vielmals nach den Kirschen bücken. Das dauert eine ganze Zeit. Dann sprach der Herr mit Heiterkeit: "Thätst du zu rechter Zeit dich regen, "So hätt'st du's begemer haben mögen. "Wer geringe Dinge wenig acht't, "Sich um geringre Mühe macht."

Der ehrliche Schelm.

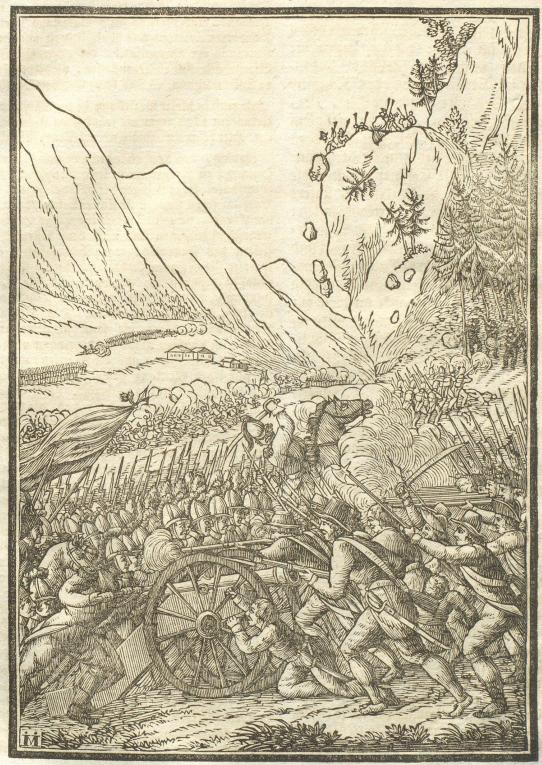
Vor einiger Zeit kam ein wohlgekleis deter Mann in ein Wirthshaus in C. und begehrt 6 Scheffel Gerste, die er als Kutter für eine Beerde Schweine, wels che er sehnlichst erwartet, aufschütten läßt. Er hat gegessen, getrunken, es kommen keine Schweine. Endlich theilt er dem Wirthe seine Besorgniß mit, daß wohl die Schweine auf falschen Weg gerathen sein mögen; er möchte ihnen gern entges gengehen, aber er ist bereits zu sehr von seiner Reise ermudet. Gutmuthig bietet ihm der Wirth sein Reitpferd an; eine so freundliche Anerbietung zurücke weisen ware unhöflich; das fühlt der innge Mann, besteigt das Pferd und reitet fort. Aber es vergeben 2 — 3 Stunden, er kehrt nicht wieder; der Wirth schöoft Argwohn, und als der Abend vollends hereinbricht und Roß und Reiter sich nicht seben laffen, da klagt er laut über Betrug. Doch bald schämt er sich seines Mangels an Vertrauen, denn durch die Dams merung trabt der Braune auf das wohlbes kannte Haus zu. Der Wirth geht ihm entgegen; ein von ihm wohlbekannter Mann steigt ab, und übergiebt ihm folz gendes Schreiben: "Mein Herr! meine Beforgniß war begründet; meine Schweis ne haben sich verirrt, sie konnen heute

nicht mehr zu Ihnen gelangen; Sie aber der Besorgniß ihres Pferdes wegen zu entreißen übersende ich es hiemit durch Ues berbringer, nebst meinem besten Danke. Morgen früh 6 Uhr bin sch bei Ihnen und werde dankbar meine Zeche bezahlen." Ein braver Mann, sagte der Wirth, steckt den Brief in die Tasche, und nimmt den Braunen beim Ropf, um ihn in den Stall zu führen. "Nicht doch, ruft der Fremde, ich reite heute noch nach Hause; laßt mein Pferd nur hier, und gebt ihm Heu und Wasser." — Euer Pferd? ruft der Wirth, und nun ergiebt sich's, daß der Reisende 6 Meilen von da, den Braunen von seinem Reiter für 32 Louisd'or gekauft, und da er gesagt, daß er den Ort paßiere, aus Gefälligkeit für den Verkäufer, jenen Brief für den Wirth mitgenommen. Nun gab es Streit und Erörterung; die Obrigkeit legte sich hinein; man wartete den folgens den Tag ab; kein Mann erschien, und kein Schwein. Kurz der Wirth behielt sein Pferd, der Dieb sein Geld und der leichtsinnige Räufer war — der Geprellte!

Die zweideutige Aussage.

Einem Bauern wurde mit einem großen Bobs rer in seinen Speicher gebohrt, und dadurch nach und nach viel Rorn aus seiner Schutte ges stohlen. Ein Spottvogel sagte: Sm! das hat einer in unferer Gemeinde gethan. Dem Bauern kam dies zu Ohren und da ihm natürlich daran gelegen war, den Dieb zu entdecken, ließ er jenen vor Gericht fordern. Der Richter fragte ihn: Weißt on den Dieb der in des Nachbarn Speicher gebohret hat? - Nein, Berr, das weiß ich nicht! - Du hast ja gesagt, es habe es einer in der Gemeinde gethan. — Freilich, ihr werdet dieses selbst glauben, denn wie lang mußte wohl der Bohrer gewesen sein, wenn je= mand von einer andern Gemeinde bis in dieses Nachbarn Speicher ein Loch hätte bohren wollen.

Die tapfern Schweizer im Jahr 1798.



Der Leser sieht in der gegenüberstehens den Abbildung eine Scene aus dem ruhms vollen Kamofe, den die schweizerischen Urkantone im Jahr 1798 gegen die frankischen Schaaren geführt haben. Es ist die Vertheidigung des Kantons Schwitz, der wie Unterwalden, Uri, Bern und Bunden, mit beispiellosem Heldenmuth, lange Zeit mit Vortheil gegen die zehnfache Uebermacht der Frans zosen stritt. — Die Erinnerung an diese Tage; auch das Andenken an unsere Brüder in auswärtigen Kriegsdiensten: an die Regimenter welche unter Napoles on im heißen Spanien, in Portugal und im eisigen Rukland durch Muth und Aus, dauer sich des Schweizernamens würdig gezeigt hatten, der Gedanke an diese alle und noch so viele andere Tapfere wird jeden überzeugen daß der Geist der Vorels tern noch nicht vom Volke entflohen ist. Auch der zur Vertheidigung so geeignete Boden deckt noch die Oberfläche Helvetis ens. Aber dieser Geist und das Vertraus en auf sich selbst, durch seitherige Ereig= nisse etwas herabgestimmt, bedarf wies der der Ermunterung.

Daß nicht immer die Menge der Feinde dens selben den Sieg verschaffe, lehren uns die Gesschichte der Schweiz und neuerdings der Aufstand der Polen, die nicht durch die an Anzahl weit überlegenen russischen Heere, sondern durch Verrath den Untergang litten. Tausend Männer, fest entschlossen für ihre Freiheit und ihr Dasein zu kämpfen, vermögen mehr, als zehnstausend, die ohne eigenen Willen, nur den Launen ihres Herrn folgen müßen.

Unsere Neutralität ist von allen europäischen Mächten ausgesprochen worden. Pflicht ist es also, diesen Bortheil mit aller Aufopferung und festem Willen zu vertheidigen. Keiner mache den Einwurf, es sei vergeblich für ein so kleines Land, Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, und es verursache nuglose Kosten; dieser Einwurf

kann nur dann gegründet sein, wenn nur halbe Maaßregeln ergriffen werden u. jeder sich vor der geringsten Aufopferung für's Vaterland schent. Diejenigen, die nur aus Weichlichkeit oder aus Eigennuß der Organisation der eidgendssischen Streitmacht sich entgegenstellen, verdienen keisne Wiederlegung, es sind keine Schweizer mehr.

Lehrreich in dieser Beziehung ift der Rampf der Urkantone 4798 gegen die frankischen Heerschaaren. Hier folgt ein damals vorgefallenes Gefecht.

Reding, der Landshauptmann von Schwyz fammelte zu Rothenthurm seine Truppen. In furchtbarer Anzahl zogen die Feinde gegen das Dorf — schon standen sie sich entwickelnd, auf der Ebene — da erst donnerte ihnen das Schwy= zergeschütz entgegen und nach dem ersten Ab= feuern des Fußvolks, ward das sehnlich er= wartete Zeichen zum Sturm gegeben. Festge= schlossen drangen die Schwyzer auf eine Ent= fernung von 800 Schritt, gegen den Feind, oh= ne dessen Rugelregen zu achten. Das Bajonet der Schwyzer brach die sonst sieggewohnten Reihen im blutigen handgemeng; bann viertel= stündiges Gemetzel — und die Franken, aus ih= rer gunftigen Stellung geworfen, waren balb zum schleunigen Abzug genothigt. Nach diesem gelungenen Anfall fam es darauf an, die Anhos hen von Morgarten zu gewinnen. Ein Bataillon mit 50 Scharfschuten ward von Rothenthurm dahin gesandt, während 300 Urner auf der Sei= te angreifen sollten. Bald begann das Feuer auf beiden Seiten; als aber die Schweizer vereinigt waren, hieß es: "machen wir's furz, nehmen wir fie unter den Rolben." Da rollte der Sturm= marsch, blitzschnell brachen die Schweizer mit gefälltem Gewehr in bes Feindes Glieder und schlugen ihn in die Flucht. Noch einige Male stellte sich der Feind; immer wurde er gewore fen. Der Verluft der frangofischen Truppen in dem Rampfe gegen die drei Urkantone war vers haltnismäßig ungemein groß; an Todten belief er sich auf 2754 Mann. Die Eidgenoffen buften 236 Todte und 195 Verwundte ein. Der Umftand, daß weit weniger Berwundete als Todte bei den Schweizern waren, laßt sich aus der Buth erklaren, mit der fie fod)ten. Die Berwundeten blieben beim Rampf, gaben und for= derten keinen Pardon und wehrten fich noch halbsterbend, um nicht in Feindeshand zu fallen.

Von Zerengeschichten.

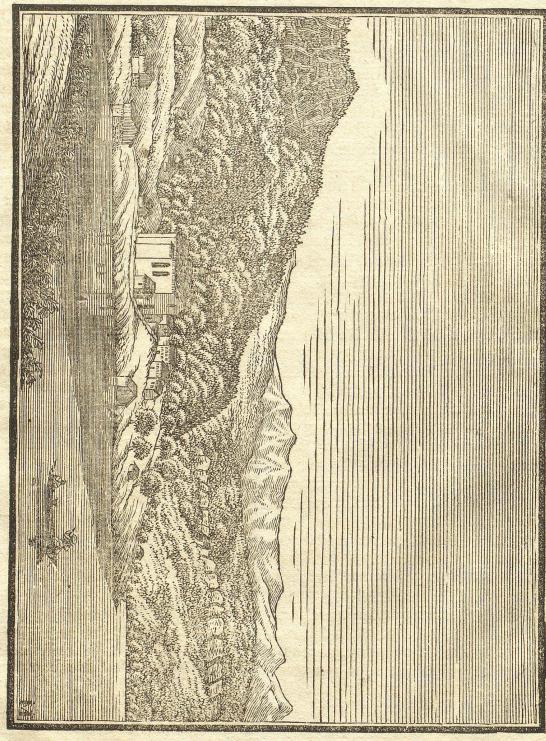
Es giebt wahrlich im Lande noch immer Leute, die an alle abergläubischen Fraken glauben und leichfertig genug sind, solche Mummereien selbst zu treiben und sich einbilden, durch übernatürliche Mittel widernatürliche Wirtungen hers vorzubringen, Dinge, die selbst der liebe Gott zu thun nicht für gut befunden hat. Oft läuft es dann mit solchen abergläubischen Leuten übel ab. Ein Beispiel hat sich leider in diesem Jahre im Kanton Waadt ereignet, wo wegen solcher Mummereien einige Leute in sunglück gestürzt wurden, indem abergläubische Furcht und Schreken ihre Gesundheit zerstörte.

Ein minder unheilbringendes Beispiel hat sich in Deutschland vor einiger Zeit ereignet. Der Mesmer und der Pfarrer in 3. hörten einst Nachts einen gewaltigen Larm in der Kirche. Sogleich gaubten beide es sei der reisende Teufel mit seinem Heere und was weiß ich wer mehr dabei. Kurz, als sie unter Zittern und Beben die Rirchenthure öffneten fuhr ein Geist dem Mesmer zwischen die Beine, trug ihn eis ne Strecke weit unter gräßlichem Geheus le aller übrigen nachfolgenden Geister fort und warf ihn dann ziemlich unsanft zu Boden. Der Pfarrer floh und weckte die Nachbarn; bald strömte das ganze Dorf zusammen und es zeigte sich, daß die Teus fel oder Geister — ein Rudel Schweine waren, die durch eine offengelaffene Thure den Weg in die Kirche gefunden hatten. Da es ihnen hier nicht sonderlich behagte, so stellten sie die Retirade mit dem Mesmer an, der aber, wie es scheint seis nen Posten als Anführer an der Spike der Schaar nicht gewachsen war.

So sind schon viele Gespenstergeschiche ten abgelaufen; andere leichtgläubige Leue te sind aber auch oft nicht so wohlseilen Raufs davongekommen, besonders wenn Betrüger und Diebe durch allerhand Mummereien denselben ihren Aberglaus ben mit samt dem Geldbeutel wegnahmen.

Eine abnliche Bewandtniß hat es mit dem Unsichtbarmachen; jeder Vernünfe tige sieht das Unmögliche einer solchen Kunst ein. Denn, sollte ein Körper wie der menschliche unsichtbar werden können, so müßten alle seine Theile aufgelöst und zu nichts gemacht werden. Gesetzt auch dies ware möglich, so ist kein Mensch, der aus Nichts wieder Etwas machen kann; nur der die Welt aus Nichts erschaffen hat, kann dies. — Nach diesen ernsthaften Fragen, die ich den aberalaus bischen Leuten zur Beherzigung vorlege, will ich dem Leser doch noch, damit er nicht leer ausgehe, ein Rezept zum Uns sichtbar machen geben, aber nur unter der Bedingung, daß er's bei Leibe niemans den sage; denn ich habe dasselbe ebens falls unter dem Siegel der Verschwiegenheit von einem alten Jäger, der es aus einem Zauberbuch selbst abschrieb. Hier folgt es: "Laß dir ein großes Kaß machen, bobre solches voll kleiner Licher, verschließ dich darinn, laß solches mitten auf den Markt stellen, (aber nota bene wo der Boden eben und nicht gabe ift, sonst rumpelts mit dir fort) so kannst du alles sehen und wirst doch allen unsichts bar sein. — Ist bewährt."

Ein anderes Beispiel giebt mir mein Bekannter Hans G.; der läßt sich's nicht ausreden, daß man nicht unsichtbar gemacht werden konne, denn nur von ihm zu reden, sei ihm doch sein Geld im Beutel oft so unsichtbar geworden, daß weder er noch seine Frau oder Kinder nicht das Geringste mehr davon hatten sehen konnen. Besonders begegne dieses am ersten in den Wirthshäusern, beim Spielen u. s. w.



Ueber Gisenbahnen.

Der Lungernsee ift etwa eine Stunde lang und eine Biertelftunde breit. Gein Ansfluß, der Mas bach, raufcht über Ralkfelsen, zwei Wafferfalle bildend, gegen Gifwyl, wo er einst einen klei= nen See bildete, der aber im Jahre 1781 ab= geleitet wurde, und fliegt bann in den Garner= fee. Dem Beispiele der Gyswiler folgend, wolls ten auch die Bewohner des Lungernthales ihren See um die Salfte niedriger machen, um da= burch eine beträchtliche Strede trodnen Landes ju gewinnen. Der erfte Berfuch bagu murde im Jahr 1791 gemacht. Weil das Geebecken nam: lich fehr tief ift, und zugleich im Bergleich gu bem untern Thalgelande fehr erhaben liegt fo konnte biefes geschehen, wenn die Quadermaffen des Ralksteines, welche den See bei seinem un= tern Ende eindammen, durchbrochen murden, und also der Ausfluß nicht wie bisher über die Felfen, sondern in einem Gewolbe durch diesel: ben hindurch statt findet. Dieser Durchbruch al= fo wurde, wie gesagt, schon im vorigen Sahr= hundert von der Gemeinde Lungern beschloffen und angefangen, allein - als man ichon 212 Rlafter tief in ben Felsen eingebohrt batte, zeig= te es sich, daß die Berechnung falsch gewesen und die Stellung verfehlt fei. Mißmuthig und im Mangel an Geld ließ man damals das gan-3e Unternehmen unvollendet. Seither war die Arbeit zu verschiedenen Malen begonnen, aber immer wieder aufgegeben. Erft feit dem Jahre 1831 befeelte die Gemeinde Lungern ein neuer Muth; es wurde eine Seegesellschaft von 150 Mitgliedern gebildet, und durch Aufnahme von 400 Aftien, jede zu 40 Schweizerfranken das Unternehmen gesichert. In der ganzen Schweiz zeigte fich für dieses gemeinnützige Werk Theilnahme und Unterstützung. Unter der Leitung bes Drn. Jugenieur Pfiffer Schritten Die Arbeiten rafd vorwarts. Der Gang, ber in Felfen gebrochen ward, durch welche der See seinen nies drigen Ausfluß findet, hat eine Sohe von 6 Fuß und eine Breite von 41/2 Fuß. Der Gee follum bie Salfte niedriger als bisher zu fteben gekom= men fein u. ber Gewin etwa 500 Jucharten trod's nen Landes betragen. Im Janner 1836 gelang die Sprengung der letten Felfenschichten unter ber Leitung des Jugenieur Gulzberger und bas Waffer nahm fodann den erwünschten Abfluß. Bereits diesen Sommer gedeihen auf dem ents mafferten Grunde verschiedene Pflanzungen.

Man liest in den Zeitungen gegenwartig viel von Gifenbahnen. Ueberall fast in Europa, na mentlich in Deutschland , Kranfreich , Belgien n. f. w. bilden fich Aftiengesellschaften zur Unlegung folder. In dem freien Nordamerika, fo wie in England bestehen sie schon langst, und die großen Vortheile, welche sie für handel und Gewerbe, fur den Berkehr zwischen ben Bolkern gewähren, find durch mehrjahrige Erfahrung bestätigt. Die Gifenbahnen bestehen aus 2 mit einander gleichlaufenden Schienen, die fest in den Boden eingerannt find, und der gangen Lange der Strafe nach gezogen werden. Auf der Dbeifia: che dieser Schienen rollen die Rader, beren Ginrichtung ber Art ift, daß sie auf keine Seite ab= weichen konnen. In neuerer Zeit wurde der Due Ben der Eisenbahnen noch sehr erhöht, durch die Einführung der Dampfwagen. Es find diefes Wagen, bei benen eine von Dampf getriebene Maschine, anstatt Pferden die Rader in Be= wegung fett. Die Schnelligkeit, womit man fahrt, ist ausserordentlich. Gewöhnlich macht ein Dampfmagen vierzig Fuß in der Sekunde, und kutschirt demnach sechemal so schnell ale die ge= wohnliche Schnellpost. Und bei dieser Schnelligkeit ift das Reisen so bequem, daß man im Wagen in einem Buche lefen kann, ohne die Stofe gu fuhlen, und bie Bewegung nur an dem Vorüberfliegen der Baume und Saufer bemerkt. Daauf dem Dampfwagen selbst, wegen des Umfanges der Maschine, nur wenige Perfonen und Waaren Plat haben, so hangt man ihm gewöhnlich einen ganzen Zug anderer belabener Wagen und Rutschen an. Gegen zweitaus fend Centner werden bann auf der Gifenbahn fo schnell fortgezogen, als ein Bogel fliegt. Man hat auch gelungene Bersuche mit Dampfwagen auf gewöhnlichen Landstraßen angestellt. - Es find bereits Vorschläge gemacht, Gifenbahnen von Deutschland nach Bafel, Zurich, über Wallenstadt, Bundten bis ans adriatische Meer gu errichten, fo daß der europäische Waarengug wieder wie vormals größtentheils den Weg durch Die Schweiz nehmen murbe. - In Nordamerika hat man Berfuche gemacht, Segel an den Dampf= wagen anzubringen; in England ift man Willens, Gifenbahnen boch über den Saufern von einer Stadt gur andern gu errichten.

Der türkische Raiser verlangte einst von den Christen einen neuen Eribut. Die Christen versammelten sich und frage ten ihre Priester um Rath. Einer von den Pralaten stand auf und sprach: "Gens det mich an den Hof des Raisers und ich will ihm einen Vorschlag thun, der euch nüglich sein wird." Wirklich wurde nun der Prälat zum Gesandten ernannt, und er reiste ab, mit zwei Beuteln, deren einer den verlangten Tribut und der ans dere die gewöhnlichen Beschenke für den Raiser enthielt. Als er vor dem Raiser erschien, überreichte er ehrfurchtsvoll die Geschenke und sagte. "Sire, wir willis gen ein, den von Dir verlangten Tribut zu bezahlen, unter der Bedingung, daß Du, oder deine Minister und Priester eine Frage beantworten, welche ich ihnen vorlegen werde. Anwortet niemand, so wirst Du erlauben daß ich zurückkehre ohne den Tribut zu bezahlen." — Metnetwegen, sagte der Raiser und rief alle feine Minister und Priefter jusammen; nun Christ, lege deine Frage vor." Der Pralat hielt ihnen seine flache Hand mit ausgesperrten, emporgehobenen Fingern entgegen. Dann hielt er eben diese Hand unter sich, daß die Spiken der Finger gegen die Erde gekehrt waren. "Errathet, sprach er, was dieses bedeute? Dies ist meine Frage." - Alle Minister und Pries ster fiengen an nachzusinnen, konnten aber nichts finden das ihnen hierüber Aufschluß gegeben hatte. Beschämt schwiegen sie Aille, als einer unter ihnen auftrat und vom Priester verlangte daß er ihm seine Frage vorlegen mochte. Der Pralat bielt dem turkischen Priester die offene Hand mit ausgebreiteten Fingern dar. Dieser hielt ihm dagegen die Faust vor.

Dann wandte der Bralat die Kinger ges gen die Erde, und der Turte offnete die Hand und hielt den Arm mit den ausges ftreckten Fingern empor. Der Pralatwar mit dieser Untwort zufrieden. Er übers reichte dem Raiser den Tribut und ents fernte sich. Der Monarch fragte aus Rengierde seinen Priester, mas diese Zeichen bedeuteten. "Herr! erwiederte dieser, als mir der Mond seine offene Hand dahielt wollte er sagen: ich will dir eine Ohrfeige geben. Ich schloß die Sand zu, um iom zu sagen, daß, wenn er mir eine Ohrfeige gebe, ich ihm gewiß einen Rippenstoß versehen werde. Dierauf drebte er seine Hand untermarts u. zeigte mit den Fingern gegen die Erde. Dieg bieß so viel : Giebst du mir einen Rippenstoß so werf ich dich an die Erde und zertrete dich wie ein Wurm. gleich hob ich meine Finger in die Höhe, um ihm zu sagen, daß, wenn er sich une terstånde, dieses zu thun; so wollte ich thn so hoch in die Euft werfen, daß ihn die Wögel des Himmels eher verzehren follten, ehe er wieder die Erde berührte." Raum hatte der Turke feine Rede geene digt als schon die Versammlung über seis nen Verstand und über seinen durchdrine genden Scharfsinn in Lobsprüche aus brach. Der Kaiser selbst hielt seinen Priester für ein Wunder von Weisheit und schenkte ihm von dem empfangenen Tribut eine veträchliche Summe. Dars auf erzählte der Sultan den Vorfall der Sultanin. Diese brach in ein lautes Ges lächter aus und fagte: Dich hat dein Priefter offenbar jum Beften gehabt; lag den Mönch holen und dann wirst du mehr erfahren. Auf Befehl des Kaifers murde der Prälat sogleich aufgesucht und zu ihm gebracht. "Christ" redete ihn die Prins

zeffin an nunfer Priester hat deine Frage verstanden, aber willst du uns wohl den Gefallen thun und uns dieselbe selbst er-Plaren?" — "Raiserinn" sprach der Pralat nals ich meine fünf getrennten Finger zeigte, wollte ich damit sagen: Sind denn die fünf Gebeter, welche ihr Mus hamedaner täglich betet, euch befohlen? Darauf hielt mir euer Priester die Faust vor, und damit wollte er sagen: Ja, sie sind uns von Propheten befohlen, und ich bin bereit dafür zu streiten. Hierauf wandte ich meine Finger gegen die Erde und fragte hiedurch: zu welchem Zwecke fällt der Regen von dem Himmel auf die Erde? Gehr scharffinnig hat er mir hier, auf geantwortet (indem er seine Finger in die Höhe hob): damit das Gras und die Kräuter emporwachsen mögen." Der Pralat entfernte sich und der Gulian stimmte in das Gelächter der Gultanin mit ein.

Dieses ist die gewöhnliche Geschichte der Religionsstreitigkeiten, denn der Streit nimmt kein Ende, weil sich die streitenden Partheien nicht verstehen und immer jede Recht behålt.

Vom Gebrauch des Mooses statt der Stroh und Laubsäcke.

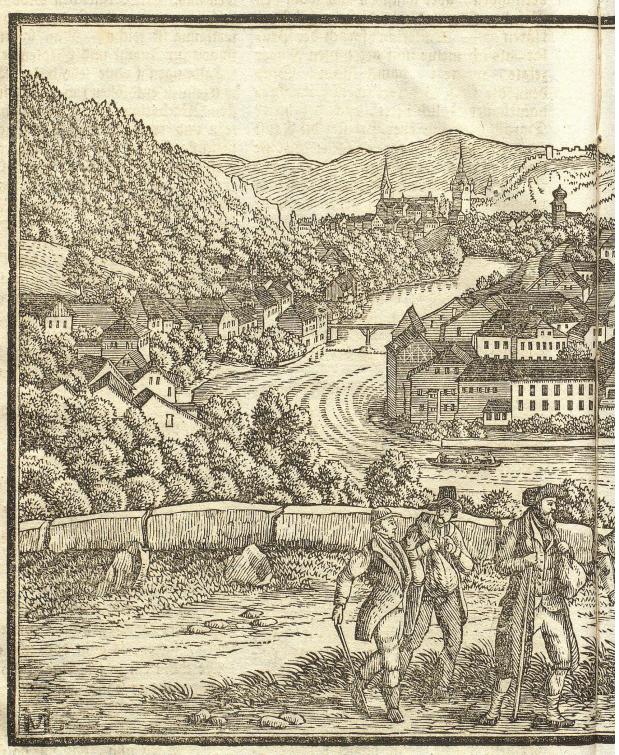
Es ist gewöhnlich, daß man gegen die Stroh, und Laubsäcke Rlage sührt, weil sie schwer zu handhaben seien, beim Aufsschütteln immer gegen die Mitte fallen, auch das Zimmer verunreinigen. Will man an deren Statt Matrazen mit Pfersdehaaren gebrauchen, so sind diese sehr kostbar; allein Moossäcke sind eben so angenehm und viel wohlseiler. Man macht sie wie die gewöhnlichen Matrazen, sicht sie hie und da durch, damit das Moos vertheilt bleibe. Ist dasselbe niederges

druckt, fo klopft man es mit einem Stes cken aus. Ein dergleichen Moossak daus ert gegen zwanzig Jahre. Ihre Verfertigung ist leicht. Man sammelt das Moos im August und September in den Waldungen (ohne jedoch die Tannens wurzeln zu entblogen) wenn es im ftart. sten Wachsthum ist, sucht an einem heis tern und trocknen Tag das längste und weichste Moos aus und saubert es sogleich von der gröbsten Erde. Godann trocknet man es im Schatten, damit sich die Erde vollends absondert und legt es zu diesem Behufe, wenn es trocken ist, auf ein Sieb oder freuzweis gelegte Wagen. leitern, klopft es sanft bis alle Erde ab. gefallen ist und schneidet zugleich alles Harte weg, und jest ist es zum Stopfen in die Matraze fertig. Es wird nun in die Matrazen eingerichtet und mittelst einer großen eisernen Nadel mit Bindfaden abgenaht. Da viele Bauern etwa einmal den Sattler haben, so ware dann die beste Gelegenheit die Matrazen mas chen zu können.

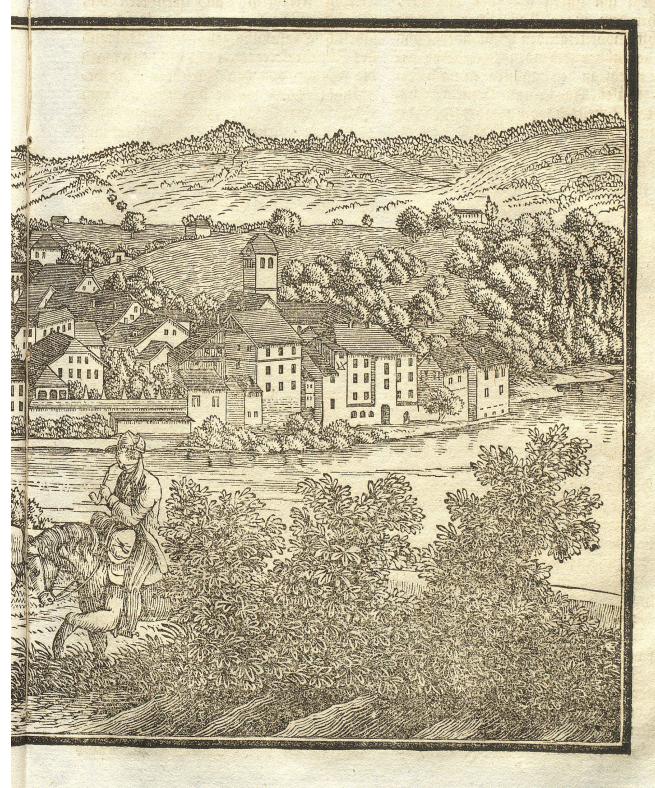
Der Soldat.

Vor naben mengen Jahren scho Ist en Regrut go Holand cho, Ond ist do grad au Chriegszit gsee; So stellt man e halt eben hee, Wo's Noth thun het. Do i der Front, Will allpot so e Chugle chont, Gücht er 's erst mol Blessirte scho; Das het der Poß halt Wonder g'noh. Ná, sat er, 's goht doch nod e so. Me chont em jo i d'Augen cho Ond wil das Ding gad wieder chont, Stoht er dru Schrett vor os der Front Ond ruest: Was ist das? Bockrement! Wössid chr nud, daß Lut do sond?

Die Bäder zu Bader



ei im Kanton Aargau.



Lage und Klima. Die Stadt Basten liegt am linken Ufer der Limmat, zwischen dem engen Passe, der von dem daselbst emporsteigenden Schloßberge und dem gegenüber stehenden Lägerberge gestildet wird, an den Landstraßen nach Zürich, Basel, Aarau und Bern. Sechstundert Schrift davon abwärts besindet sich an beiden, durch eine Brücke verbunsdenen Ufern die Badeanstalt, umgeben von schönen Rebenhügeln, in einer milsden, fruchtbaren, gesunden und mit mannigsaltigen Naturschönheiten reichlich ges

schmükten Gegend.

Schloß und Stadt Zaden. Ersteres erhob sich, wenn es nicht unter den alten Helvettern schon früher gegründet war, unter dem Namen Castellum Thermas rum, nachdem Julius Cafar die helvetis sche Nation bei Bibracte überwunden hats te, zur Bewachung der Germanen und jum Schuße gegen dieselben 56 Jahr vor Christi Geburt. Um dasseibe enistand allmählig die Stadt Aqua Helvetiorum oder Thermovolis, die sich weiter als jett gegen die Båder hinabgezogen haben soll, und eine Brücke hatte, über welche der Heerweg von Vindonissa, der Haupts lagerstadt der Kömer, nach Bitodurum, jest Winterthur führte. Im Mittelalter scheint die Badequelle bald wieder benußt worden zu sein; sie hieß damais das Bad der drei Kungen in Oberschwaben bei Schweiz. Ums Jahr 1050 kam Baden an die Grafen von Lenzburg, dann an die Grafen von Kyburg, denen es Rus dolf von Habsburg 1243 wegnahm, nach dem Frieden zurück gab, zwanzig Jahr spåter durch Erbschaft wieder erlangte und durch eine Ernennung zum Kaiser an Desterreich brachte. 1415 eroberten die Eidsgenossen die Grafschaft Baden, über

den in Bann und in die Acht gerathenen Herzog Friedrich, und zerstörten das Schloß. Von 1424 an wurde in Baden jahrlich Tagsabung gehalten. Während des Züricherkrieges, 1444 bis 1446 ward die Stadt von den Zürichern hart bes drängt; 1658 wurde das Schloß zum Schuke der Stadt wieder aufgeführt: 1712 von Zürich und Vern erobert und geschleift, Baden hart behandelt, und die Tagsabung nach Krauenfeld verlegt. Im Jahr 1798 wurde Baden zum Haupts orte eines eigenen Cantons ernannt, 1802 von der dortigen belvetischen Besahung dem General Erlach übergeben, und in Folge dessen dem Canton Aargan einvers leibt. Die Stadt hat gegenwartig 360 Häuser, 1600 bis 1700 Emwohner, ein reiches, von der Königinn Agnes gestifs totes Spital, ein ehrwürdiges Rathhaus, sonst wenig Reichthum und Gewerbfleiß: was der Sommer einträgt, verzehrt meistens der Winter wieder.

Die Bader zu Baden sollen durch Schweine entdeckt worden sein. Sie sind

die altesten der Schweiz.

Baden stand schon frühe im Rufe, der Unfruchtbarkeit zu steuern. Eine nicht minderglangende Darstellung davon erschien 1518 wo dasselbe im bechsten Flor stand; es wurde sehr häufig vom geistlis chen Stande besucht, namentlich von den Chorherren aus Zürich, den Kloster, frauen zu Töß, die eine papstliche Ers laubniß, dabei weltliche Kleider tragen zu dürfen theuer erkaufen müßten. Die Religionsstreitigkeiten thaten aber dem Bade großen Eintrag; doch bewirkte gerade das allzustrenge Reformationstribus nal, daß es im vorigen Jahrhunderte von Zürichern wieder zahlreicher besucht wurde. Die jestige Euransfatt bilden auch

jest noch sieben schöne mit Badegewölben versehene Gasthöfe, die einen großen Plat mit zwei öffenlichen Bådern eine schließen, nehmlich das Verena und das Freibad, die erst seit wenigen Jahren mit einem Schirm umgeben worden sind, um den oft eckelhaften Anblick der Kranken den Vorbeigehenden zu entziehen, und die gegenwärtig auch noch mit einem Das che versehen worden. — Ihnen gegenüber liegen die kleinen Bader, mit vier Gafthöten und drei bedeckten öffentlichen Freis bådern, die aber kleiner sind, als die obigen. In allen Gasthöfen zusammen zählt man 139 Privatbäder; sie sind heis ter und vor Zugluft gesichert; sie haben Raum für ganze Familien von 6 bis 12 Perfonen.

Wirkungen. Die allgemeinen ergeben sich schon aus der Natur des Wassers, als warmes Schwefelwasser. Die besonstern Kranksheitsformen, für welche es vorzüglich empfohlen wird, betreffend, sassen sie sich in solgende Abtheilungen

bringen:

1) Krankheiten des Verdauungs, systems, als Verschleimung des Masgens und des Darmkanals, Anschoppungen der Leber und Milz, Anhäusung, zähe Beschaffenheit und träge Cirkulatis on des Blutes in den Gefäßen, besonders der Pfortader, und daher rührender Mangel an gehöriger Verdauung, Verstopfungen, Hämorrhoiden, Hypochons drie und das.

2) Rheumatismus und Sicht, in thren verschiedenen Formen, als Podasgra, Histweh, Gliedergeschwusst, Constrakturen und Lähmungen der Glieder. Selten vermögen diese hartnäckigen Uebel einer gehörigen Eur ganz zu widerstehen.

3) Mervenkrankheiten, chronischer

Art, namentlich aus metostatischer Ursfache, als Magenkramps und andere Krämpse, Convulsionen, halbseitiges Kopsweh, Schwäche der Sinneswerksteuge, Lähmungen nach Schlagsluß, Meslanchvlie.

4) Krankheiten des Urinspstems, als Rrampshaftes Urinlassen, Gries. u. Steinerzeugung, Verschleimung u. Verseiterung in den Nieren und Harnwegen.

5) Jehler der Genitalien (Zeustungs, Theile), als verhaltene oder schmerzhafte Menstruation, hysterische Beschwerden, weißer Fluß, Unsruchts barkeit wegen Schwäche, Reizlosigskeit, Krämpfe, Schleimflusse und dgl.

6) Chronische Zautausschläge, als Flechten, Kräte, und andere Hautkrank, beiten, Verdickungen, Verhärtung des Zellgewebes, Geschwüre und mancherlei metastatische Krankheiten, welche von zurükgetriebener Hautausdünstung hererühren.

7) Krankheiten des Lympssystems, als Strophelkrankheit, Drusengeschwüls

ste, Fußgeschwülste.

Alls nachtheilig wird das Wasser mißerathen bei entzündlichem sieberhaftem Zusstande, Neigung zu Blutspeien, Mutsterblutslüssen, Mißgebären und bei allen Desorganisationen und Vereiterungen innerer Organe, wohin es nicht direkte gelangen kann. Ein baldiger Todbefreiet hier Hekrische ihrer Leiden.

Gebrauch der Cur. Erst seit etwa 30 Jahren wird das Wasser auch häufig getrunken, am besten nüchtern, ansfangs zu 2, und allmählig steigend bis auf 8 Glas und mehr, z. B. bei Versstopfungen und zwar gerade so wie es aus der Röhre sließt. Personen, die es zu heiß sinden, können es zum beliebigem

Barmegrabe in gut verstopften Gefässen erkal-Manche trinfen mit Rugen einige ten laffen. Glas im Bade. Im allgemeinen ift es dann von Rugen, wenn es den Leib erdffnet, wodurch viel gaher Schleim fortgeschafft wird; wo es dage= gen Unbehagen und Verstopfungen verursacht, die sich durch leichte eröffnende Mittel nicht he= ben laffen, ift es nachtheilig. Nervenschwache Perfonen, die davon ftarkere Nervenzufälle und ziehendes Nervenkopfweh bekommen, thun gut, nch des Trinfens zu enthalten. Bei Stein : und Grieberzengung hat einige Berftopfung gar keinen Nachtheil, wenn dagegen mehr Urin ge: laffen wird.

Für den Bad : Gebrauch muß man das Waf-

fer zum Abkühlen bis auf den paffenden War= megrad feche bis acht Stunden in den Wannen stehen lassen. Die Beschaffenheit des Sautchens lehrt, ob es indessen schon etwa benutt worden sei oder nicht. Das Bad kann zwar auch bei der urspünglichen Barme ertragen werden; allein es ift ausgemacht schädlich, und nicht selten wird einer halb todt aus der heißen Bruhe getra: gen. Gunftige Zeichen der Cur nach Dr. Schneb: lin: nicht zu starkes Angreifen oder Schwächen; fortwährend guter Appetit und ruhiger Schlaf, widrigenfalls man das Bad lieber aussetzen foll. In gewöhnlichen Fällen badet man eine bis zwei Stunden taglich, nur bei der Ausbadecur Bor: und Nachmittage mehrere Stunden.

Seuerordnung.

In einem bekannten Orte der Schweiz bemerkte der Wächter neulich, als er die elfte Stunde rufen wollte, die Rothe einer Feners: brunft. Bei folden Aulaffen ift er verpflichtet, ebe er karm macht, einem Mitgliede Des Gemeindraths Anzeige zu machen und mit ihm zu sehen, ob, und wo es brenne? Glucklicherweise traf er seinen Vorgesetzten, jedoch mit ziemlich bollem Ropfe aus einer Gesellschaft nach haufe kehrend, auf der Straße an. Beide fahen bann daß sich die Mothe bedeutend vergrößert habe und der Wahrter machte Larm. Er ergriff das gewaltige Fenerhorn, blies, aber kein Ton erfolgte, endlich fand er zu seinem Schrecken ein Nest voll junger Mänse darinu. Doch dies hin: derniß konnte noch beseitigt werden und schau= erlich brullte er nun in die mitternächtliche Finfterniß hinaus, fo daß darob alle Schlafer era

wachten. Bald fah man Lichter in allen Baus fern, man eilte zum Fenerspritenhanschen und wollte es offnen. Aber zufälliger Weise hatte ein Nachbar, der dieser Tage holz empfangen hatte. daffelbe provisorisch vor der Thure des Gebändes aufgerichtet. Man larmte und fluch: te, aber was half es ? das Solz mußte zuerft weggeraumt werden. Alls dies in der Gile ges schehen war, suchte der Feuerhauptmann die Thure ju offnen, es zeigte fich aber, baß er in der Schlaftrunkenheit den unrechten Schluffel mitgebracht habe. Die Ungeduld ber Wartens den flieg auf's hochfte. Ginige wollten die Thus re einrennen, doch verhinderten es Andere, um ber Gemeinde unnuge Roften zn erfparen. Ends lich wurde der rechte Schluffel gebracht, nun jog man die Sprite beraus und wollte anspans nen, aber wie dumm! da waren in der Berwirs rung wieder die Pferde vergeffen worden. Schnell fandte man Boten ab um die zogernden Fuhr: leute gur Gile zu ermahnen. Gie famen bald auf ihren Gaulen berangeraffelt, man fpannte an und wollte davon jagen. Siehe da kam in den haaren fragend der Rupferschmied daher ges sprungen und entschuldigte sich zu taufend Mas len: "Man konne die Sprife nicht brauchen, er habe sie immer noch nicht repariren konnen. Freilich gab's nun Larm, aber was war zu thun? Man mußte nach einem andern Feuers sprigenhaus eilen. Unterdeffen hatten sich die Keuerläufer versammelt, eben so andere Manner mit hacken und Spiegen und Loscheimern vers feben; die Windlichter brannten; man ems pfahl große Gile; das Rommandowort wurde gegeben und die Schaar fette fich in Bewegung. Raum war fie aber eine Strecke auf der Strafe fortgerannt, erscholl die Bafftimme des Wachs ters vom Thurme herab: "Halt!" Alle hielten an, noch im Sprung begriffen, und horchten mit gurud gehaltenem Uthem mas es gebe. Da rief der Bachter: "Gond gad wieder heim, Ihr branchet nud g'loschen; 's ift gad der Mond, wo hienecht so roth ufgange ift." - Um folden Källen in Bukunft vorzubengen mare es am bes ften, wenn man der Berordnug bes Gemeindes raths in G. Folge leiften wurde. Diefer befahl namlich, daß man die Feuersprigen immer am Tage vor einer jeweiligen Feuersbrunst heraus, nehmen und alsdann die gewöhnlichen Uebun= gen vornehmen folle.

Ueber die Unzufriedenheit mit seinem Stand.

Ich las jüngsihin in einer etwas ernsten Gemüthsstimmung ein Gedicht des uralten Meistersängers Hans Sachs, betitelt: "St: Peter mit der Geiß, ein Schwank"; die darinn enthaltenen naiven Ausdrücke ermunterten mich ungemein. Die unschulz digen Wiße über den eifrigen St: Peter sind, auch in ihrer altväterischen Sprazche, für die jetzige Welt noch sehr tressend, und beschämend für die vielen Leute, die immer mit der Vorsehung zanken und alles besser wissen wollen.

Der Anfang lautet so: Da noch auf Erden ging Christus Und auch mit ihm wandert Petrus Eins Tags auß eim Dorff mit ihm ging Bei einer Wegschend Petrus anfing: O Herr Gott und Menster mein Mich wundert sehr der Gute dein Weil du doch Gott allmechtig bist, Läßt es doch gehn zu aller Frist In aller Welt gleich wie es geht, Wie Habacuk sagt, der Prophet Frevel und Gewalt geht für Recht Der Gottloß übervortheilt schlecht. Des sichst du zu und schweigest still Samb kummer dich die Sach nit vil Und geh dich eben glat nichts an. Könnst doch als übel understan Nembst recht in d' Hand die Herrschaft dein;

O solt ich ein Jar Herrgott sein, Und solt den Gewalt haben wie du Ich wollt anders schawen darzu; Ich wollt anrichten ein rüwig Leben. Der Herr sprach: Sag mir eben Me nst du wollt je besser regieren All Ding auf Erd baß ordinieren So verwalt die hohen Herrschaft mein, Heut den Tag sollt du Herrgott sein. Alls Christus dies eben Petrus gesagt hatte gieng ein Weib vorbei, die trieb eine Geiß auf die Weide, und empfahl dieselbe betend der Obhut des Herrn. Petzus, der ihre Bitte gehört hatte mußte sich nun entschliessen für die Geiß zu sorgen.— Bis hieher las ich, da siel mir eine anz dere Geschichte bei, welche sich in meiner Nachbarschaft ereignet hatte, u. ich kann nicht umhin, dieselbe hier zu erzählen.

Nicht weit von meinem Wohnorte war ein wohlbegüterter Bauer, der einen Hausknecht hatte, welcher auch immer mit der Vorsehung hadern thate. Einst fieng er auch eines Sonntags Abends an über die Mühseligkeiten des Menschen zu jams mern und behauptete, es sei im ganzen Hause niemand glücklich als der Bub (ein vieriähriges Rind), der brauche sich nicht alle Tage zu plagen. Da vernünfe tige Gründe nichts mehr fruchteten und der Herr den sonst fleißigen Knecht wohl leiden mochte so sagte er zu ihm: Wenn du es gern haben willst wie der Bub, so ist's mir gleich; ich will die den Lohn dennoch geben und zu essen wann, was und so viel du willst, und mußt keinen Streich arbeiten, nur mußt du alles nache machen, was der Bub thut. — Gar gern , schrie Hans. — Das soll dir vers sprochen sein, sagte der Meister, morgen follst du anfangen. Der Morgen brach an, Hans, nach seiner Gewohnheit ers wachte früh und kennte sich nun genug im Bett strecken bis der Bub aufstand. Endlich kam das Kind, Hans auch. Raum war aber der Bub angezogen und hatte das Habermus gegeffen, so war schon kein Bleiben mehr; bald war er auf dem Tisch, balb unter dem Tisch, bald gieng's in den Stall hinaus, dann auf den Heustock, drauf wieder in den

Garten und auf dem Hage hin und hergelaufen; geschwind wieder in die Giube, dann auf dem Ofen; jest nimmt er einen Fuß in's Maul, dann spielt er mit den Raken, bald will er die Tauben und bald die Hühner fangen; jest fällt er über einen Holzblock in die Pfüße; kaum ist er abgewaschen und wieder angezogen so geht er wieder fort, spielt mit dem Hund, der ihn ein paar umstößt und über Ges sicht lauft, dann steht er auf, trinkt aus dem schmußigen Brunnentrog und eilt zu seinen Rameraden, um Fangens zu mas chen. Sans bisher immer nach; aber jest hat er genug. Rurz, es gieng ihm wie St. Peter mit der Geiß, die er zur Pros be seiner Weisheit unter seine Obhut nehmen mußte:

Die Geiß war muthig, jung und frech Und bliebe gar nicht in der Nech Loff auf die Weyde hin und wieder Stieg ein Berg auf, den andern nieder, Und schloff hin u. her durch die Stauden Petrus mit ächzen, blas n und schnauden Mußt immer nachtrollen der Geiß Und schien die Sonn gar über heiß Der Schweiß über sein Leib abrann; Mit Unruh verzehrt der alte Mann Den Tag, bis auf den Abend spat, Machtlos, Hellig, ganz müd und matt Die Geiß wiedrum heim hinbracht u.s.w.

Es läßt sich's leicht einbilden, wie leicht es unserm Hans wird vorgekomsmen sein, so mit dem Buben herum zu springen, und wie es dem großen Bensgel mag angestanden haben, unter Tisch und Banken herumzukriechen. Kurz, er war der so gerühmten Sache bald satt, seine Glieder waren wie gelähmt und er war froh, daß er wieder ganze Tage im Felde arbeiten durfte; lieber dies, als nur eine einzige Stunde wieder mit dem

Buben gehn. Künftig wollte er mit der Vorsehung besser zufrieden sein und es hieß bei ihm wie im Gedichte des Hans Sachs:

Petrus sprach: Lieber Herre mein, Nimb wieder hin den Stabe dein Und dein Gewalt, ich begehr mit nichten Forthin dein Amt mehr auszurichten. Ich merk, daß mein Amt kaum töcht, Daß ich ein Geiß regieren möcht, Mit großer Angst, Müh und Arbeit. Herr vergieb mir meine Thorheit! Ich will fort der Regierung dein Weil ich leb, nit reden ein. Der Herr sprach: Peter, dasselb thu, Und vertrau mir in meine Händt Das allmechtige Regiment.

Ueber die Cholera.

Da die Cholera wieder im Heranrücken ist, so werden einige Verhaltungsregeln gegen dieselbe, von einem erfahrnen Arzte mitgetheilt, nicht unwillkommen sein.

Ein Hauptmittel gegen die Cholara ist: dieselbe nicht zu fürchten. Furcht und Schrecken wirken ohnehin schon schwäs chend auf den Unterleib ein und befördern den Durchfall. Es ist um so leichter die Kurcht zu besiegen, wenn man bedenkt, daß sich die Bösartigkeit dieser Krankheit immer mehr vermindert hat, so daß man an mehreren Orten, wo die Krankheit wirklich herrscht, sich davor nicht mehr fürchtet, als vor jeder andern, zufälligen Krankheit, da von 100 kaum eins ers krankt, und mehr als die Hälfte Krans ker wieder geneft. Ein anderes Haupts mittel ist Mäßinkeit in allen Dingen, in Speife und Trank, Ruhe und Bewegs ung u.f. w., auch hute man sich vor jedem heftigen Ausbruche der Leidenschaften.

010109F30101 (610C41010100

Die beisse Pastete.

Ein junger Bursche saß mit mehrern Leuten zu Tische. Er nahm ein Stück von einer Pastete, welche noch ganz heiß war, in den Mund und verbrannte denselben so, daß ihm Thranen flossen. Ein anderer, welcher dabei saß fragte ihn, warum er weine? er antwortete: "weil es mir eins fällt, daß es heute eben ein Jahr ist, da meine alte Großmutter starb." Ja, ift das alles? sagte der andere. Hierauf nahm dieser auch ein Stück von der Pastete in den Mund und mußte ebenfalls das Wasser aus den Augen laufen lassen. Nun fragte ihn jener mit geheimnisvoller Mies ne, warum er denn weine? Daß du, junger Schelm, nicht an dem Tage, da deine alte Großmutter stard, bist gehenkt worden, antwortete dieser.

Die zweideutige Untwort.

Ein berüchtigter Minister suhr durch ein kleines Städchen. Mitten auf dem Markt sprang ein Riemen an dem Wasgen, und der Minister war genöthigt auszusteigen. Der Burgermeister des Städtschens eilte sogleich herbei und ersetzte den gesprungenen Riemen mit einem tüchtigen Stricke. "Waskostet der Strick?" fragste der Minister den Burgermeister. "Ach! erwiederse dieser sächelnd, Ew. Exellenz haben um unser Land wohl mehr als einen Strick verdient."

Spekulative Frommigkeit.

Ein Innerrhoder, den man fragte, warum die Katholiken so viele Feiertage haben, meinte: In guten Zeiten (bei gutem Verdienst) konzie man Gott nicht genng danken, in schlechten Zeiten aber versaume man nichts.

Die pifffige Schildwacht.

Ein Schwabe sollte im Felde bei einer Kanone Schildwacht stehen, er hatte aber seinen Posien verlassen und war in ein benachbartes Wirthshaus gegangen. Nachdem man ihn aufgefunden hatte und der Offizier ihn fragte, warum er seinen Posten verlassen hätte, sagte er: Herr Hauptmann, ich habe die Kanone probirt und hinten und vornen gehoben, eie ner trägt sie nicht weg, kommen aber mehrere, so bin ich auch nichts nüße da.

Der Brief.

Ein Vater schrieb an seinen Sohn, der einige Meilen von ihm auf Schulen war, folgender Brief:

Mein lieber Gohn!

Wenn du dich noch wohl befindest, so befinden wir uns auch noch wohl. Hier schicke ich dir meinen alten Rock; daraus laß dir ein neues Rleid machen. Auch schickt dir deine liebe Mutter ohne mein Vorwissen fünf Thaler. Wendest du dieselben gut an, so ist es mir lieb; wo nicht, so bist du ein Esel, und ich.

Dein treuer Vater N. N.

Kennzeichen der Unschuld.

Eine Frau beklagte sich bei einem Hauptmann über einen Diebstahl, der in ihrem Hause begangen worden war.— Haben die Diebe denn alles mitgenommen? — Nein, mein Herr, antwortete die Frau; etwas haben sie da gelassen.— Nun, erwiederte der Kapitan, so können es meine Leute nicht gewesen sein; denn die nehmen alles.